Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Einzige in Menden

Lendringser Zeitung

gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Mitteilungsblatt und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauschenblatt, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hertelshausstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Ausfall höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Belieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 165 — Montag, den 15. Juli 1940 — Jahrgang 1940

Das nannte der Westen Finnlandhilfe

Die Pläne der Westmächte nach den Geheimakten des französischen Generalstabes

Daladier paßte sich Churchill an

Besetzung norwegischer Häfen unter dem Motto der Finnlandhilfe

Berlin, 13. Juli. Aus dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen 6. Weißbuch veröffentlichen wir heute folgende Dokumente:

Dokument Nr. 26

Telegramm des französischen Ministerpräsidenten Daladier an den französischen Botschafter in London vom 21. 2. 1940.

Europa — Paris, den 21. 2. 1940. 15.35 Uhr.

An den französischen Botschafter in London
460—467
Betr.: Beistand für Finnland
Intervention in Skandinavien

Fortsetzung meines Vortelegramms

1) Die Zustimmung Schwedens ist eine Voraussetzung für jede direkte Intervention der Alliierten in Finnland. Falls die schwedische Regierung den elektrischen Strom, aus dem die Bahnlinie Narvik—Kami gespeist wird, sperrt, so genügt dies, um den Alliierten den Zugang zum schwedischen Staatsgebiet und damit auch den Zugang nach Finnland unmöglich zu machen.

2) Die schwedische Regierung ist offenbar entschlossen, Finnland militärisch nicht zu Hilfe zu kommen und den Zutritt zu seinem Gebiet für fremde Truppenteile zu sperren. Es ist in höchstem Grade zweifelhaft, ob die Tarnung alliierter Streitkräfte auf sogenannte „Freiwillige" für sich allein ausreicht, um in dieser ablehnenden Haltung eine Aenderung eintreten zu lassen.

3) Ebenso ist es zweifelhaft, ob Schweden, wie Herr Chamberlain erhofft, die Verweigerung des Durchmarsches alliierter Truppen dadurch kompensiert, daß es mit seinen gesamten Kräften Finnland zu Hilfe eilt. Wir wissen in der Tat aus einem Telegramm des Herrn Roger Maugras, daß das Reich die schwedische Regierung davon unterrichtete, es würde jede offizielle Hilfe Schwedens an Finnland als casus belli betrachten. (Hierzu ist zu bemerken, daß diese Behauptung des französischen Gesandten in Stockholm völlig unrichtig ist. Derartige Erklärungen sind niemals abgegeben worden.)

4) Nur ein Umstand eröffnet eine Aussicht, die Haltung der schwedischen Regierung zu ändern: Dies wäre die Gewißheit, daß die Alliierten in der Lage sind, Schweden eine unmittelbare und wirksame Hilfe gegen die deutsche Gegenwirkung zu leisten. Es dürfte sich nicht um einfache Versprechen, ebensowenig um Versicherungen, so kurzbefristete, handeln. Die tatsächliche Anwesenheit von einsatzbereiten Streitkräften an den schwedischen Grenzen wäre das einzige Mittel, die endgültige Entscheidung Schwedens im günstigen Sinne zu beeinflussen.

5) Die Besetzung der wichtigsten norwegischen Häfen, wie Landung der ersten Abteilung der alliierten Streitkräfte in Norwegen gäbe Schweden das erste Gefühl der Sicherheit. Diese Operation müßte unabhängig von der Hilfeleistung Finnlands ausgedacht und innerhalb kürzester Frist ausgeführt werden, und zwar in einer Inszenierung, für die uns der Fall „Altmark" das Vorbild liefert.

6) Norwegen hat dadurch, daß es die Fahrt eines bewaffneten deutschen Schiffes mit englischen Gefangenen an Bord durch seine Hoheitsgewässer gestattete und schützte, seine Pflichten als neutrale Macht schwer verletzt. Die britische Regierung ist berechtigt, Wiedergutmachung und Garantien zu verlangen. Sie kann insbesondere die Internierung der „Altmark" und ihrer Besatzung fordern und der norwegischen Regierung notifizieren, daß die britische Regierung von nun an die Ueberwachung der norwegischen Gewässer selbst übernehmen würde, da die Regierung in Oslo sich fortgesetzt unfähig gezeigt habe die Unverletzlichkeit ihrer Hoheitsgewässer durchzusetzen.

7) Stößt diese Demarche in Norwegen auf Ablehnung, was sehr wahrscheinlich ist, so hat die britische Regierung das norwegische Versagen festzustellen und sich sofort der Stützpunkte zu bemächtigen, deren sie zur Wahrung ihrer Interessen bedarf. Diese Besetzung der norwegischen Häfen müßte als eine überraschende Operation durchgeführt werden, und zwar durch die englische Flotte allein oder unter Mitwirkung der französischen Flotte, jedoch ohne Mitwirkung der für Finnland bestimmten alliierten Truppenteile. Diese Operation wird der Weltöffentlichkeit in um so höherem Maße berechtigt erscheinen, je rascher sie durchgeführt wird und je mehr die Propaganda imstande sein wird, die Erinnerung an die norwegische Mittäterschaft im Falle „Altmark" zu erwecken.

8) Auf den Widerhall, den eine solche Operation in Deutschland und in Rußland auslösen wird, und auf die Verwirrung, die sie dort hervorrufen wird, brauche ich nicht hinzuweisen. Möglichst starke, britische Truppenabteilungen, die nötigenfalls von französischen Abteilungen unterstützt werden, müssen sofort in den besetzten Häfen ausgeladen und kaserniert werden mit der Wirkung, daß Schweden den Zeitpunkt des finnischen Hilferufes in der Anwesenheit dieser Truppen, die eine Garantie für die Ankunft weiterer französischer und polnischer Truppenteile darstellt, als gangbares Pfand für die Unterstützung sieht, die wir Schweden zu leisten imstande sein werden, wenn es selbst Finnland zu Hilfe eilt oder uns gestattet, dies zu tun.

9) Selbst in der Annahme, daß Schweden weiterhin den Durchmarsch verweigert, und daß uns die Zugangswege nach Finnland verschlossen bleiben, behalten wir den Vorteil, gegenüber Deutschland im Norden eine beherrschende Stellung gewonnen zu haben, den Seetransport des schwedischen Erzes aufgehalten zu haben, die schwedischen Erzlagerstätten in den Aktionsbereich unserer Luftwaffe gebracht zu haben, und einsatzbereit der künftigen Entwicklung der deutschen und russischen Anschläge auf Skandinavien zuvorzukommen.

Unser Hauptziel darf nicht vergessen werden. Es besteht darin, Deutschland von seiner Erzversorgung abzuschneiden. Jedes alliierte Unternehmen in Skandinavien hat im Rahmen des allgemeinen Kriegsplanes der Alliierten nur dann eine Berechtigung, wenn es diesem Ziele zusteuert.

10) Auf der anderen Seite ist es sehr wahrscheinlich, daß Schweden, wenn wir die „Altmark"-Affäre nicht bis zu einer unmittelbaren Beschlagnahme der Pfänder und der Stützpunkte in Norwegen ausschlachten, aus Furcht vor Deutschland und im Zweifel über die Wirksamkeit unseres Beistandes dem Hilferuf Finnlands ausweicht und uns sein Staatsgebiet verschließt. Unsere geplante und vorbereitete Expedition wird versacken, bevor mit der Ausführung überhaupt ein Anfang gemacht worden ist. Dadurch wird in Deutschland, in Rußland und bei den Neutralen der Eindruck erweckt, daß wir unfähig sind, vom Geschwätz zur Tat überzugehen.

gez. Edouard Daladier.

Dokument Nr. 27

Protokall über die 18. Sitzung des vom interalliierten Komitee für Militärfragen zur Prüfung des Skandinavien-Planes eingesetzten Unterausschusses vom 11. März 1940. Churchills eigenartiges Rezept, um Narvik in englische Hand zu bringen: Vermeidung von Gewalt durch Landung von Truppen

Militärischer Studienauszug
der Alliierten.
Exemplar Nr. 1
Nr. 926 S Cemi

London, den 11. März 1940
Skandinavien-Plan
Streng vertraulich! 18. Sitzung.

Verhandlungsbericht
der 18. Sitzung des mit der Prüfung des Skandinavien-Planes betrauten Ausschusses
(War Officie den 9. März 1940)

Landung in Narvik

Der Ausschuß wurde am 9. März unvermutet zur Kenntnisnahme der Feststellungen einberufen, die im Laufe der Sitzung des Kriegskabinetts vom 8. März getroffen worden waren.

Winston Churchill hatte in dieser Sitzung seiner Besorgnis darüber Ausdruck gegeben, daß gegebenenfalls die norwegische Haltung die Hilfe für Finnland beeinträchtigen könne, insbesondere im Laufe der ersten Landungsoperationen in Narvik.

Zu diesem Zweck hielt es der Erste Lord für angezeigt, zunächst vor Narvik kraftvoll auftreten. Es handele sich nicht darum, eine Landung gewaltsam vorzunehmen, sondern gewissermaßen darum, „die Macht zu zeigen, um ihre Anwendung zu vermeiden." Winston Churchill gedenkt, eine Flottille bestehend aus einem Kreuzer und einigen Zerstörern vor Narvik erscheinen zu lassen und rasch Truppen in Bataillonsstärke an Land zu werfen. Dies soll vor Ankunft des ersten Truppentransportverbandes geschehen.

Die gesamte Operation würde natürlich ausschließlich mit englischen Streitkräften durchgeführt werden.

Das Kriegskabinett hat übrigens die Möglichkeit der Besetzung von Stavanger und Bergen in Zweifel gezogen.

Der Ausschuß prüft das für die Durchführung des Unternehmens bei Narvik vorgesehene Verfahren, das keine besonderen Schwierigkeiten aufzuzeigen scheint. Andererseits ist der Ausschuß der Ansicht, daß die stärksten Nachteile aus dem Verzicht der Besetzung von Bergen und insbesondere von Stavanger erwachsen könnten. Am letztgenannten Ort könnte der Flugplatz rasch von den Deutschen besetzt werden, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen.

Heiße Luftkämpfe über dem Kanal

Bombentreffer auf Handelsschiffen — Kriegsschiff versenkte 18 500 BRT

15 Feindflugzeuge vernichtet

Berlin, 14. Juli. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Eines unserer Kriegsschiffe meldet die Versenkung von 18 500 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes in überseeischen Gewässern.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung im Kanal griffen deutsche Kampfverbände mehrere Geleitzüge an und beschädigten vier Handelsschiffe schwer durch Bombentreffer. Dabei kam es zu heißen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger gegen starke feindliche Uebermacht bei nur einem eigenen Verlust 10 britische Jagdflugzeuge abschossen. Beim Versuch, in Norddeutschland einzufliegen, wurden zwei weitere britische Kampfflugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 14. 7. warfen feindliche Flieger wieder in Nord- und Westdeutschland Bomben ab, die nur geringen Sachschaden anrichteten, ohne militärische Ziele zu treffen. Es gelang dabei, drei feindliche Flugzeuge durch Flakartillerie abzuschießen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 15 Flugzeuge; drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Bei den Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf britische Schiffsziele im Kanal, die der Wehrmachtsbericht mitteilt, kam es zu sehr schweren Luftkämpfen, die aber die deutsche Ueberlegenheit an Personal und Material klar in Erscheinung treten lassen. Trotz stärkster zahlenmäßiger Uebermacht des Gegners gelang es den deutschen Jagdflugzeugen, in drei verschiedenen Gefechtshandlungen insgesamt zehn Gegner abzuschießen, während von den eingesetzten deutschen Maschinen nur eine verloren ging. Im Hauptgefecht trafen 19 deutsche Jagdmaschinen vom Typ BF 109 auf 45 Gegner vom Muster Hurricane. Den deutschen Jägern gelang es hierbei, sechs Hurricane-Maschinen zu vernichten. In einem zweiten Gefecht stießen 10 deutsche Jäger — wiederum Typ BF 109 — auf 18 Spitfire-Flugzeuge, von denen zwei abgeschossen wurden, während hierbei ein deutsches Flugzeug verloren ging. In einem dritten Gefecht an anderer Stelle wurden zwei weitere Spitfire-Maschinen abgeschossen. Besonders beachtenswert ist hierbei der Umstand, daß es sich um Luftgefechte und Luftkämpfe zwischen Konstruktionen handelt, die beide für den gleichen Zweck gebaut worden sind. Also auch die englischen Konstrukteure mußten darauf bedacht sein, ihre Maschinen mit größter Schnelligkeit und stärkster Bewaffnung auszustatten. Das deutsche Baumuster hat aber gegenüber beiden vom Gegner verwendeten Typen, trotz großer zahlenmäßiger Unterlegenheit, in der Hand hervorragend geschulter Piloten seine überlegene Qualität erneut beweisen können.

Am Sonnabend gab das OKW. folgenden Bericht aus:

Berlin, 13. Juli. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Seit längerer Zeit führen deutsche Seestreitkräfte in überseeischen Gewässern erfolgreiche Operationen durch. Mehrere Handelsschiffe mit wertvollen Ladungen, die bei diesen Unternehmungen als Prise aufgebracht wurden, trafen in unseren Häfen ein.

Ein U-Boot meldet die Versenkung von 24 684 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Kampfflugzeuge griffen wiederum Schiffsziele vor der englischen Ostküste und im Kanal, Flugplätze, Hafenanlagen und Werke der Rüstungsindustrie in England und Schottland an. Es gelang, ein Vorpostenboot und ein Handelsschiff von 2000 BRT. durch Bombentreffer zu versenken und 5 Handelsschiffe schwer zu beschädigen. Auf dem Flugplatz St. Merryn wurden acht britische Kampfflugzeuge am Boden zerstört, in Exeter Tankanlagen, in Portland, in Newport und Dundee Hafen- und Kaianlagen, in Billingham und Newcastle Werke der Rüstungsindustrie wirksam mit Bomben belegt.

Britische Flugzeuge warfen auch in der Nacht zum 13. Juli in Nordbeutschland Bomben. Dabei wurden mehrere Häuser zerstört und einige Zivilpersonen getötet. Die am 12. Juli gemeldeten Verluste des Feindes erhöhen sich um vier Flugzeuge, die in der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen wurden, von 13 auf 17 Flugzeuge. Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen 13 Flugzeuge, davon wurden vier im Luftkampf bei Tage, eines durch Nachtjäger abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

Zwecklügen Duff Coopers

Berlin, 14. Juli. Der Londoner Rundfunk und englische Zeitungen machen neuerdings in dem doppelten Bestreben, die ernste Lage Englands zu verschleiern und die deutsch-russischen Beziehungen zu trüben, den Versuch, Lügen über angeblich versteckte antirussische Tendenzen der deutschen Außenpolitik zu verbreiten. Dem Reichsaußenminister von Ribbentrop werden in diesem Zusammenhange auch von einigen amerikanischen Blättern, die die englischen Propagandalügen abdrucken, Auffassungen unterschoben, die in ihrer Dummdreistigkeit und Plumpheit so durchsichtig sind, daß sie nur lächerlich wirken.

Präsident Roosevelt gab am Samstag einen Plan bekannt, wonach er 50 000 Mann Miliz zu längerer Ausbildung einzuziehen beabsichtigt. Das würde eine Vermehrung des Armeebestandes, der jetzt etwa 7 bis 8 und bis Weihnachten 9 Divisionen des regulären Heeres vorsieht, um weitere 4 Divisionen bedeuten.

Das Ritterkreuz für Udet

Berlin, 14. Juli. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, dem General der Flieger Ernst Udet das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.**

General Udet hat zunächst als Inspekteur der Jagdflieger dazu beigetragen, die Grundlage für das Wiedererstehen seiner alten Waffe zu schaffen.

Besondere Verdienste hat er sich sodann erworben als Chef des Technischen Amtes und als Generalluftzeugmeister. Er hat der Fliegertruppe eine Rüstung geschmiedet, die kriegsentscheidend ist. In der Heranbildung eines technischen Nachwuchses vom Facharbeiter über den Techniker und Konstrukteur bis zum Ingenieur und Forscher wurde unter seiner Führung der Luftfahrtindustrie die Möglichkeit gegeben, den deutschen Fliegern die schlagkräftigste Waffe zum Einsatz gegen den Feind zur Verfügung zu stellen.

Durch Anspannung aller Kräfte gelang es dem Generalluftzeugmeister, die für den Krieg notwendige Produktion an Flugzeugen und Gerät so zu steigern und den Nachschub in einem Maße sicherzustellen, daß die deutsche Luftwaffe allen Gegnern überlegen wurde und sich als stärkste der Welt erwies.

General Udet hat somit ein entscheidendes Verdienst am Erfolge unseres Kampfes. Er ist aber auch den Fliegern unserer ganzen Luftwaffe ein leuchtendes Vorbild kämpferischen Wagemutes und steter Einsatzbereitschaft.

*

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an General der Artillerie Friedrich Fromm, Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres.

„Gepanzerte Pranken"

„Wir müssen begreifen, was sich ereignet hat"

Berlin, 14. Juli. Die gewaltigen deutschen Schläge in Frankreich geben, wie wir immer wieder hören, unseren Feinden jenseits des Kanals zu denken. So überschrieb eine große englische Tageszeitung vor kurzem einen Aufsatz ihres militärischen Mitarbeiters mit dem Satz: „Wir müssen begreifen, was sich ereignet hat." Es wäre eine Torheit, so sagt derselbe Schreiber bei späterer Gelegenheit, den schwerwiegenden Eindruck herabzumindern, den die Nachrichten von den weitgesteckten Zielen, die die gepanzerten Pranken des deutschen Angriffes erreichten, hervorriefen. Was weiß nun der kluge Militärkritiker diesen „gepanzerten Pranken" entgegenzusetzen? Er zitiert den verflossenen Mr. Reynaud mit seinem klassischen Ausspruch: Die wichtigste Aufgabe sei augenblicklich, „klar zu denken", und alles, was ihm einfällt, ist die Bemerkung, daß die deutsche Strategie „des Studiums wert sei." Nun, die Gelegenheit zu diesem wertvollen Studium wird die deutsche Wehrmacht dem letzten noch übriggebliebenen Gegner gewiß noch geben.

Der entscheidungsreiche 26. April

Ein denkwürdiger Tag der alliierten Kriegführung — a) Protokoll über die Sitzung des französischen Kriegskomitées vom 26. April 1940 in Anwesenheit des Staatspräsidenten — Das Norwegen-Unternehmen droht unter englischer Führung zu Bruch zu gehen — Versagen des „Intelligence Service" — Entsendung General Gamelins nach London, um in letzter Minute britische Räumungspläne zu verhindern

Dokument Nr. 28

Streng geheim!

Sitzung des Kriegskomitées am 26. April 1940

Der Ministerpräsident gibt den Zweck der Sitzung bekannt: Prüfung der Lage in Norwegen.

Es ist den Deutschen gelungen, wichtige Punkte in ihre Hand zu bekommen. Eine Landung für die Alliierten ist schwierig. Die Norweger sind schwer getroffen.

Das Prestige der Alliierten ist gefährdet.

Die Engländer waren jedoch seit langem im Bilde, da unsere Operation am 28. März beschlossen worden ist.

Sie hatten keine Lust dazu, stellt der Kriegsminister und Minister der Nationalen Verteidigung fest.

Der Ministerpräsident fügt hinzu, daß man einen Großeinsatz bei Drontheim hätte machen müssen. Er fragt General Gamelin nach seiner Ansicht über die Lage.

General Gamelin teilt mit, daß die Deutschen die Verbindung zwischen ihren Oslo- und Drontheim-Streitkräften hergestellt haben.

General Lelong hat ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß die Engländer die Absicht hätten, ihre für den Angriff auf Drontheim vorgesehenen Truppen wieder einzuschiffen.

General Gamelin legt dar, daß die Lage offensichtlich schwierig ist, insbesondere wegen der Angriffe der deutschen Luftwaffe, daß jedoch die in Namsos (nördlich von Drontheim) gelandeten Truppen erfolgreichen Widerstand zu leisten schienen. Es würde übrigens möglich sein, notfalls entlang der Küste, an der die wichtigsten Punkte gehalten werden müßten, eine Verbindungs- und Rückzugslinie zu organisieren.

Er bezeichnet den englischen Wiedereinschiffungsplan als äußerst bedauerlich, und um den Versuch eines Widerspruches zu unternehmen, bittet er das Komitée um die Genehmigung, sich nach London begeben zu dürfen, wohin er bereits den General Mittelhauser geschickt hat, um die Engländer zu überzeugen. Er bittet auch die Regierung, seine Aktion in diesem Sinne zu unterstützen.

Das Komitée stimmt zu.

Der Ministerpräsident führt aus, daß der Kampf in diesem gebirgigen Gelände den Charakter eines Guerillakrieges annehmen könnte. Es werde sich darum handeln, die Straßen zu sperren und Widerstandsnester zu bilden.

General Gamelin fährt in seiner Darstellung fort und gibt ein Bild der Lage.

In der Gegend von Namsos hält der Feind die Straße Namsos—Drontheim. Wir haben dort drei Jägerbataillone, zu denen noch eine englische Brigade zu drei Bataillonen hinzukommt, — insgesamt 6000 Mann.

Der Hafen ist von der deutschen Luftwaffe sehr stark beschädigt worden. Die Truppe konnte zwar landen, hingegen nicht das schwere Material. Eines der englischen Schiffe, das Flakmaterial transportierte, ist versenkt worden.

Der gegen Drontheim vorgesehene Operationsplan war logisch: Es sollten drei konzentrische Angriffe stattfinden, einer von Norden, ein anderer von Süden, der dritte durch die Enge selbst.

Es war unmöglich, ihn vollständig durchzuführen; nur der Angriff von Norden, von Namsos her, wurde eingeleitet, jedoch von den Deutschen aufgehalten.

In der Gegend von Narvik ist die Lage unverändert. Die Nachrichten sind spärlich und unsicher.

Es ist festgestellt worden, daß die feindlichen Streitkräfte auf Handelsschiffen transportiert wurden und getarnt waren.

Sie sind dem Intelligence Service entgangen.

General Gamelin hat nie verfehlt, auf der Fortführung der Intensivierung der Operationen zu bestehen. Am Morgen des 29. März hatte er den General Ironside darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig sei, alles für eine rasche Besetzung der norwegischen Häfen bereit zu halten. Dasselbe hat er auch Mr. Winston Churchill gelegentlich eines Aufenthaltes in Paris zur Kenntnis gebracht.

Der Ministerpräsident fragt, wie die militärische Führung organisiert sei.

General Gamelin antwortet, daß der englische General Makesy die Führung in Narvik hat, der englische General Cartom de Wiart diejenige in Namsos. General Morgan, der Führer der südlich Drontheim gelandeten englischen Brigade, hat die Führung in diesem Gebiet an Stelle des französischen Generals Audet, der von General Gamelin für den Oberbefehl in diesem Gebiet vorgesehen, aber in Namsos gelandet worden war. Die Gesamtführung hat General Makesy.

Der Ministerpräsident und der Kriegsminister und Minister für Nationale Verteidigung bedauern, daß kein Oberbefehlshaber zur Koordinierung der Aktionen zu Lande, zur See und in der Luft ernannt worden ist.

(Es folgten Erörterungen über die Stärke der alliierten Expeditionstruppen und andere technische Fragen. Die Schriftleitung.)

Der Präsident der Republik fragt, wieviel Mann die Engländer zur Zeit in Norwegen haben. General Gamelin antwortet, daß sie 15 000 haben. Sie haben eine Gesamtmenge von 100 000 vorgesehen, während wir unsererseits über 40 000 zu entsenden beabsichtigten. Diese Zahlen stellen ein Maximum dar. Die Briten können von der französischen Front, wo sie fünf Divisionen haben, zwei Divisionen herausziehen.

Gegen diese Maßnahme wird von General Georges keine Einwendung erhoben.

Was uns anbelangt, so hängt die Stärke des Expeditionskorps einerseits von den Transportmöglichkeiten und dem Nachschub ab. Hierüber entscheidet die Kriegsmarine, und zwar in erster Linie die britische Kriegsmarine. Andererseits können wir von vornherein die vorgenannte Zahl von 40 000 nicht überschreiten. Der französische Kriegsschauplatz bleibt der Hauptkriegsschauplatz, und es bedarf ausreichender Kräfte, nicht nur, um die Front zu halten, sondern auch, um jeweils die erforderlichen Kräfte in die Schlacht zu werfen. Ferner können wir in Skandinavien Eingeborenentruppen nicht einsetzen, und zwar nicht nur aus moralischen Gründen, sondern wegen des Klimas.

Hinsichtlich des Kriegsmaterials ist zu bemerken, daß unsere Divisionen wegen der Versendung von Pferdekraft für den Einsatz in Skandinavien nicht geeignet sind. Unsere motorisierten Divisionen, deren Zahl gerade für Frankreich ausreicht, können überdies nur in Ländern mit dichtem Straßennetz eingesetzt werden. Die entsandten leichten Divisionen müßten in besonderer Weise ausgerüstet werden. Unsere materiellen Möglichkeiten auf diesem Gebiet sind begrenzt; die britischen Truppen sind in dieser Hinsicht besser ausgerüstet als die unseren. Schließlich ist zu bedenken: Wenn es sich darum handelt, nach Belgien einzurücken, um daselbst eine Schlacht sozusagen auf freiem Felde zu schlagen, so sind die französischen Truppen hierzu viel geeigneter als die britischen. Außerdem sind die französischen Truppen die einzigen, die, wenn nötig, zur Verteidigung der Alpenfront befähigt sind.

Aus diesem Grunde müssen die Engländer die Hauptanstrengung machen, umso mehr, als die Unternehmung wesentlich auf ihrer Marine und Luftwaffe beruht. Im besten Falle können wir gegenwärtig eine oder zwei leichte Divisionen dazu beisteuern. Schließlich können wir sie moralisch unterstützen, ihnen bei der Leitung helfen, ihnen die Methoden und den Schwung beibringen.

Zusammenfassend betont der Ministerpräsident die sachliche und moralische Bedeutung der Fortsetzung des Kampfes und der Organisation der militärischen Führung; er fügt entsprechend den Feststellungen der vorhergehenden Sitzung des Kriegsausschusses hinzu, daß Drontheim selbst unter Opfern erobert werden müsse.

Der Marineminister schließt sich diesen Ausführungen an. Auf den Vorschlag des Generals Gamelin eingehend, regt der Ministerpräsident beim Komitée an, General Gamelin nach London zu schicken, um die Aufmerksamkeit des britischen Oberkommandos eindringlich auf folgende Punkte zu lenken:

Beschluß, das Norwegen-Unternehmen fortzusetzen.

Notwendigkeit, die militärische Führung des Unternehmens zu organisieren.

Vorbereitung des Angriffs auf Drontheim unter Mitwirkung der Seestreitkräfte und der Luftwaffe.

Einstimmige Annahme durch das Komitée.

General Gamelin reist sofort nach London ab.

Das Kriegskomitée prüft anschließend die Frage etwaiger Operationen im Raume des Kaukasus und auf dem Balkan.

Bezüglich des zuletzt genannten Kriegsschauplatzes erklärt der Ministerpräsident, daß General Jauneaud im Einverständnis mit General Weygand die Einrichtung von Flugzeugbasen in Rumänien und in Griechenland untersucht hat. Die vorbereitende Untersuchung hat einen Voranschlag von 10 Millionen für Rumänien und von 15 Millionen für Griechenland ergeben. General Jauneaud wird die Untersuchung und die Vorarbeiten an Ort und Stelle fortsetzen.

Der Präsident der Republik hebt hervor, daß diese Reise vielleicht Aufsehen erregen könnte und daß es vielleicht zweckmäßig wäre, die beiden Länder durch einen Offizier des Stabes des Generals Jauneaud untersuchen zu lassen. Laurent Eynac erklärt, daß die Arbeiten entweder vom Luftattachée oder von einem Offizier aus dem Stabe des Generals in Zivil ausgeführt werden würden.

Paul Reynaud an Chamberlain

„Man muß schnell handeln oder man verliert den Krieg"

Telegramm

Paris, den 26. April 1940. — 20.30 Uhr.

An Französischen Botschafter London

Dringend! Geheim!

Bitte übermitteln Sie Herrn Neville Chamberlain dringend folgende Botschaft von Herrn Paul Reynaud:

Mein lieber Premierminister,

das Kriegskomitée ist soeben zusammengetreten.

Nach Prüfung der gegenwärtigen Lage in Norwegen haben wir einstimmig folgenden Entschließungen zugestimmt:

1. Die Räumung des Gebietes von Drontheim würde sowohl moralisch wie materiell sehr ernste Folgen haben. Damit darf man sich nicht abfinden.

Ganz abgesehen von dem Prestigeverlust der Alliierten in den Augen ihrer eigenen öffentlichen Meinung würde die Haltung der Neutralen, der großen sowohl wie der kleinen, durch einen solchen Mißerfolg zweifellos einschneidend beeinflußt werden.

Besonders Schweden könnte dann nicht mehr an die Wirksamkeit und das schnelle Einsetzen eines eventuellen Beistandes der Alliierten glauben. Es würde eine leichte Beute für die Diplomatie des Reiches werden. Es würde dahin kommen, daß Schweden sein Eisenerz gegen uns verteidigte, und dadurch würde sogar Narvik wertlos werden.

Was die Franzosen angeht, so nehmen sie eine solche Räumung nicht vor.

2. Wir halten die Einnahme von Drontheim nicht für unmöglich, wenn ein Angriff zur See (mit der Artillerie eines alten Kreuzers, der in den Fjord einfährt) und ein massenweiser Einsatz der Luftwaffe miteinander kombiniert werden. Unserer Ansicht nach bleibt uns nur eine sehr kurze Frist, wenn wir das Unternehmen unter annehmbaren Bedingungen versuchen.

3. Außerdem nehme ich an, daß Sie mit mir der Ansicht sein werden, daß es nötig ist, die gesamte Verantwortung und sämtliche Befugnisse zur Leitung der Operationen auf dem skandinavischen Kriegsschauplatz in die Hände eines Mannes zu legen. Dieser Mann muß eine Persönlichkeit sein, die fähig ist, zu gegebener Zeit das einheitliche Kommando der alliierten, norwegischen und schwedischen Streitkräfte zu übernehmen.

4. Unsere Transporte an Mannschaften und Material, Flak, Artillerie und Panzern müssen um ein Vielfaches vermehrt werden.

Wenn die augenblicklichen Landungsmöglichkeiten hinter den Transportmöglichkeiten zurückbleiben, so wären diese Transportmöglichkeiten dazu zu benutzen, um alles, was wir einsetzen können, in Schottland zusammenzuziehen.

Ich bin überzeugt, daß Sie in unserer jetzigen ernsten Lage ebenso wie ich der Ansicht sind, daß wir uns zweierlei immer vor Augen halten müssen:

Man muß große Gesichtspunkte haben oder überhaupt nicht Krieg führen: man muß schnell handeln, oder man verliert den Krieg.

Genehmigen Sie, mein lieber Premierminister, die Versicherung meiner freundschaftlichsten Gesinnung.

Paul Reynaud.

Bitte, teilen Sie den Wortlaut der obigen Botschaft auch General Gamelin mit.

Telegramm

des französischen Botschafters in London, Corbin, an Paul Reynaud vom 21. 4. 1940, 23 Uhr.

Corbin befürchtet katastrophale Wirkung für Prestige und Waffenehre der Alliierten. Trotzdem bestehen Engländer unter Druck deutscher Luftwaffe auf Räumung Drontheim-Gebietes.

London, den 26. 4. 1940, 23 Uhr,
eingegangen 26. 4., 23 Uhr 23.

Streng geheim!

Unmittelbar nach seinem Aussteigen aus dem Flugzeug ist General Mittelhauser durch den Kommandanten des Generalstabes des britischen Reiches von den Schlußfolgerungen in Kenntnis gesetzt worden, zu denen das Kriegskabinett heute früh in bezug auf die Expedition nach Drontheim gelangt ist. Angesichts des schnellen Vormarsches der deutschen Streitkräfte im Laufe der beiden letzten Tage und in Ermangelung jeglicher Zerstörungen und jeden ernsthaften Widerstandes von seiten der Norweger angesichts der ständigen Angriffe und der gesteigerten Wirkung der deutschen Luftwaffe ist die englische Regierung der Ansicht, daß die gegen Drontheim vorgesehenen Operationen zum sicheren Scheitern verurteilt sind, und daß es besser ist, schon jetzt die Zurückziehung der alliierten Kontingente in Aussicht zu nehmen, die in der Umgegend an Land gesetzt worden sind.

Ich habe den Ständigen Unterstaatssekretär im britischen Auswärtigen Amt aufgesucht, um ihm den Besuch des Oberbefehlshabers in London anzukündigen, und habe für den letzteren eine sofortige Unterredung mit dem Premierminister und mit dem Ersten Lord der Admiralität erbeten.

Gleichzeitig habe ich mein Befremden über den plötzlichen Beschluß des Kriegskabinetts ausgesprochen. Ich habe dem Unterstaatssekretär nicht verhehlt, welch verhängnisvollen Eindruck dieser Beschluß in Paris machen würde, und ich habe nachdrücklich auf die unberechenbaren Folgen hingewiesen, die er nach sich ziehen würde, nicht nur in bezug auf Skandinavien, das wir nun als unserem Einfluß entzogen ansehen könnten, sondern auch in bezug auf alle anderen neutralen Staaten, besonders auf dem Balkan, wo alles voller Spannung die Wechselfälle des Kampfes verfolgt, der zwischen den Alliierten und Deutschland im Gange ist.

Ich habe hinzugefügt, man dürfe sich keine Illusionen darüber machen, welche Wirkung ein solcher Rückzug, der noch vor der Schlacht beschlossen wird, auf die Haltung Italiens haben würde.

Wir riskieren auf diese Weise, im Mittelmeer lahmgelegt und von unseren eventuellen Alliierten abgeschnitten zu werden, außerdem aber weit über Europa hinaus in Mißkredit zu kommen, und zwar in einer Weise, die sogar die Ehre der alliierten Waffen abträglich sein würde.

Sir A. Cadogan hat diesen Argumenten nicht widersprochen. Er hat nur versichert, das Kriegskabinett habe sich diesen verschiedenen Erwägungen nicht verschlossen. Sie hätten aber an seinem Entschluß nichts geändert wegen der praktischen Unmöglichkeit, den deutschen Luftangriffen, die die Landung von Truppen und Material behindern, Widerstand zu leisten. Als ich auf den Versuch zu sprechen kam, nach dem von den alliierten Generalstäben ursprünglich vorgesehenen Plan mit der Flotte den Zugang zum Drontheim-Fjord zu erzwingen, antwortete er, man habe diesen Plan aus den Augen verloren, habe aber schließlich darauf verzichtet, weil es, selbst wenn das Unternehmen gelingen sollte, eine vergebliche Hoffnung wäre, sich in Drontheim halten zu können, solange die Deutschen über die Möglichkeiten verfügten, die ihnen der Besitz sämtlicher in Norwegen verfügbarer Flugplätze biete. Die Anzahl der deutschen Kampfflugzeuge, die in Norwegen eingesetzt sind, wurde auf über 600 geschätzt, wobei die Transportflugzeuge nicht mitgezählt sind. Außerdem ist es dem Feinde offenbar gelungen, längs des Drontheim-Fjords Küstenbatterien aufzustellen oder wiederherzustellen, die den Erfolg eines Angriffes zur See sehr ungewiß erscheinen lassen würden.

Sir A. Cadogan hat hinzugefügt, wenn General Gamelin andere Maßnahmen vorschlagen könne, unserer gegenwärtigen Unterlegenheit abzuhelfen, so würden sie mit größtem Interesse geprüft werden.

gez. Corbin.

Dokument Nr. 29

Aufzeichnung einer Mitteilung für Winston Churchill — Das englische Kriegskabinett ein kommerzieller Aufsichtsrat — „Wir brauchen einen Führer!"

An Churchill. (Handschriftlicher Vermerk.)
Streng vertraulich!

Die Norwegen-Expedition ist im wesentlichen deshalb gescheitert, weil niemand das Kommando geführt hat.

Eine Zeitlang hat das „Kriegskabinett", das nach Art eines Aufsichtsrates zusammentrat, Beschlüsse gefaßt, und zwar in einem viel zu langsamen Tempo, und ohne das geringste Risiko laufen zu wollen, wie wenn es sich um eine industrielle oder kommerzielle Angelegenheit gehandelt hätte.

Gegenwärtig fällt ein Komitee die Entscheidung, das aus Vertretern des War Office, der Admiralität und des Luftfahrtministeriums besteht. Weder der britische General Massy (von der einmal die Rede war), noch der französische General Audet erwecken den Anschein, daß sie das Kommando führen.

Wir wissen nicht, was in Narvik vorgeht.

Wir brauchen einen Führer, und zwar einen einzigen für diese Expedition.

Die rumänische Regierung ordnete an, daß sämtliche Aktien der Petroleumgesellschaften von jetzt an Namensaktien sein müssen. Von dieser Verordnung werden betroffen Gesellschaften, die sich mit der Förderung von Erdöl, mit dem Kauf von Erdölgelände, mit der Verarbeitung oder mit dem Handel von Erdölprodukten befassen.

Einheitspartei in Frankreich?

Volksfrontkammer gibt sich autoritär

Genf, 14. Juli. Interessant an dem Firmenwechsel der französischen Regierungsform, der in Vichy vollzogen werden soll, ist die Tatsache, daß ausgerechnet die gegenwärtige Kammer, die vor vier Jahren im Zeichen der Volksfront gewählt wurde, sich heute möglichst autoritär zu geben versucht.

Wie man in politischen Kreisen in Vichy hört, sind gegenwärtig Politiker dabei, eine Einheitspartei zu gründen, die zum einzigen Ideal „den Dienst an der Nation" haben und einer autoritären Regierung eine autoritäre Volksbewegung zur Seite stellen soll. Wie es heißt, seien für diese Partei bereits Meldungen zu verzeichnen, die in ihrer Zahl weit über alle Erwartungen hinausgingen.

Der Zustrom erfolgte vor allem aus den Kreisen, die sich bislang als Hüter der Demokratie bezeichneten. Politiker nicht nur aus der Partei Flandins, Louis Marins und Sozialdemokratischen Partei, sondern besonders auch aus dem rechten Flügel der Radikalsozialistischen Partei Daladiers suchten, wie man in Vichy hört, um Aufnahme nach.

Ministerliste Petains

Wie aus Vichy gemeldet wird, veröffentlicht das „Journal Officiel" ein Dekret, das in Artikel 1 die von Marschall Petain als Chef des französischen Staates auf Grund des Verfassungsaktes vom 11. Juli 1940 ernannten Minister-Staatssekretäre aufzählt:

Stellvertretender Ministerpräsident: Pierre Laval, Senator, Justiz: Raphael Alibert, Mitglied des Staatsrates, Inneres: Adrien Marquet, Abgeordneter, Auswärtige Angelegenheiten: Paul Baudoin, Finanzen: Yves Bouthillier, Landesverteidigung: General Weygand, Oberkommandierender, Oeffentlicher Unterricht und Kunstpflege: Emil Mireaux, Jugend und Familie: Pierre Caziot, Mitglied der Landwirtschaftsakademie, Verkehr: Pietri, Abgeordneter, Kolonien: Lemery, Senator.

Petain regelt seine Stellvertretung und Nachfolge

Wie Havas aus Vichy meldet, hat Marschall Petain durch einen im „Journal Officiel" veröffentlichten Verfassungsakt seine Stellvertretung und Nachfolge geregelt. Falls der französische Staatschef aus irgendeinem Grunde an der Ausübung seiner Funktionen verhindert ist, ehe die neue Verfassung vom Volk ratifiziert ist, übernimmt der stellvertretende Ministerpräsident Laval diese Funktionen. Ist Laval verhindert, so wird sein Stellvertreter vom Ministerrat ernannt.

Künstlerpech eines Schwindlers

Expräsident Hambro gesteht, daß die norwegische Regierung auf englische Besetzung gewartet hat

Newyork, 14. Juli. Herr Hambro, Expräsident des norwegischen Stortings, ist wieder aufgetaucht. Er sitzt, wie alle Katastrophenpolitiker seines Schlages, fern vom Schuß in Amerika. Anscheinend hat sich der England-Lakai noch nicht beruhigt, daß ihm der Streich, sein Land und Volk an der Seite Großbritanniens in den Krieg zu führen, mißlungen ist.

In einem Interview mit der Newyorker Times macht Herr Hambro seinem Unmut darüber Luft, daß sein Komplott mit England durch das blitzartige Zugreifen Deutschlands ein so schnelles Ende gefunden hat. Dabei entschlüpft ihm das unfreiwillige Geständnis, daß die norwegische Regierung in den kritischen Apriltagen auf die Besetzung des Landes durch die Engländer gewartet habe.

Nicht norwegischer Verrat, so erklärt der jüdische Expräsident wütend darüber, daß die Norweger nichts mehr von ihm wissen wollen, habe das Schicksal des Landes so schnell besiegelt, sondern der Umstand, daß norwegische Küstenwachen in der Dunkelheit der Nacht nicht erkennen konnten, ob die an der Küste erscheinenden Schiffe französische, britische oder deutsche waren.

Patrouillenboote in Bergen hätten beispielsweise geglaubt, daß es sich um Teile der britischen Expeditionsstreitmacht handele. In Kristiansand habe der örtliche Befehlshaber chiffrierte Mitteilung von der bevorstehenden Ankunft französischer und britischer Zerstörer erhalten. Als bald darauf deutsche Schiffe in den Hafen einliefen, sei darum weisungsgemäß nicht geschossen worden.

Gefängnis Schottland

Hausarrest für die Bewohner Nordost-Englands

Stockholm, 14. Juli. Nachdem nun die gesamte britische Südküste zur Verteidigungszone erklärt worden ist, in der sich nur Militärpersonen aufhalten dürfen, und zu der Privatleute nur mit besonderer Erlaubnis der zuständigen militärischen Stellen Zutritt erhalten können, ist die britische Regierung nun einen Schritt weitergegangen und hat über ein großes Gebiet der britischen Nordostküste den Belagerungszustand verhängt.

Den Bewohnern dieser Gegend ist es verboten, ihre Häuser und Wohnungen in der Zeit von eine Stunde vor Sonnenuntergang bis eine Stunde nach Sonnenaufgang zu verlassen. Auch für den Schiffsverkehr vor der Küste sind besonders scharfe Maßnahmen ergriffen worden. Die gesamte Schiffahrt — Handelsschiffe, Motorboote und Fischerfahrzeuge — ist in den Küstengewässern praktisch verboten worden. Die Schiffe, die in den Gewässern angetroffen werden und nicht im Küstenbewachungs- oder Kriegsmarinedienst stehen, werden auf Strand gesetzt.

Demokratischer Parteikongreß

Roosevelt nicht in Chikago

Washington, 14. Juli. Am Montag beginnt in Chikago der Parteikongreß der Demokraten. Also das zweite und mit noch größerer Spannung erwartete Ereignis, das den eigentlichen Wahlkampf einleitet. Amerika wird z. Zt. von der alle bewegenden Frage beherrscht, ob Roosevelt das ungeschriebene Gesetz des ersten amerikanischen Präsidenten, der eine dritte Wiederwahl ablehnte, durchbrechen wird oder nicht. Die Meinungen hierüber sind durchaus geteilt.

Wie bei den Republikanern, wird auch bei den Demokraten das Programm des Parteikongresses ganz im Zeichen der Außenpolitik stehen, obgleich die Anzeichen sich mehren, daß die Ereignisse in Europa schneller gewesen wie sie in der Zeit von Roosevelt betrieben wurde.

Fast 1¼ Millionen für das Rote Kreuz

Das Ergebnis der 4. Haussammlung im Gau Westfalen-Süd

NSG. Hinter uns liegen Wochen, auf die das ganze deutsche Volk mit unendlichem Stolz zurückblickt, Wochen, in denen die junge nationalsozialistische Wehrmacht in einem einzigartigen Siegeszug den Feind geschlagen hat. Jeder feindliche Widerstand wurde gebrochen, so daß Frankreich nach 6 Wochen um einen Waffenstillstand bitten mußte. 10 Tage wehten die Siegesfahnen über Deutschland. Sie kündeten von einem Heldentum unserer Soldaten, das in die Geschichte eingehen wird. Aber auch die Dankbarkeit und Opferbereitschaft der Heimat soll in kommenden Zeiten einmal gewürdigt werden. Wenn man später von diesem Krieg und von Deutschland spricht, dann soll jeder das Gefühl haben, daß Front und Heimat ihre Pflicht taten. Wie den Soldaten ihre kämpferische Haltung und ihr Geist für den Schutz der Heimat zur größten Ehre gereicht, so soll es eine Ehrensache der Heimat sein, nicht müde zu werden in der Sorge für ihre verwundeten Soldaten. Daß Westfalen-Süd bereit ist, diese Pflicht gegenüber den Verwundeten zu erfüllen, hat auch die 4. Haussammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes wiederum bewiesen. Unter dem gewaltigen Eindruck der Größe unserer stolzen Zeit sind die südwestfälischen Volksgenossen geschlossen zum Opfer angetreten. 1 130 000 *RM* sind bei dieser Haussammlung bis heute gezählt Es ist ein vorläufiges Ergebnis, das jedoch bereits das endgültige Ergebnis (1 131 000 *RM*) der 3. Haussammlung erreicht hat. Es stehen aber noch viele Summen aus, so daß mit einem endgültigen Aufkommen von 1,2 bis 1¼ Millionen zu rechnen ist.

= **Freiwillige Meldung von Arbeitsmaiden.** In den Reichsarbeitsdienst, Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, können sich Mädchen auch freiwillig melden. Sie müssen das 17. Lebensjahr vollendet und dürfen das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Ferner können sich Mädchen freiwillig melden, wenn sie sich zu einer Dienstzeit von mindestens 1 Jahr verpflichten.

= **Opferschießen zugunsten des Kriegshilfswerkes.** Die Vereine des Deutschen Schützenverbandes im Gau Westfalen, die bereits für das Kriegs-Winterhilfswerk die schöne Summe von 48 261 *RM* zusammengeschossen, haben auch ein Opferschießen für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Obwohl die Reihen der Vereine durch die Einberufungen zur Wehrmacht erheblich geschwächt sind, konnte durch diese Veranstaltung doch die stattliche Summe von 31 725 *RM* aufgebracht werden.

= **KdF vermittelt alles.** Die Arbeit der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", wird immer umfangreicher. Durch KdF kann man alles haben. Neuerdings sind einige Ortswaltungen dazu übergegangen, auch KdF-Kräuter-Wanderungen einzurichten. Die große Wichtigkeit der Sammlung von Heil- und Gewürzkräutern ist bekannt; daher soll neben der großen Heilpflanzensammlung auch jeder Volksgenosse seinen Bedarf an Kräutern selbst decken. Um diese Kräuter und ihre Verwendung kennen zu lernen, hat „Kraft durch Freude" Kräuter-Wanderungen angesetzt. Sie finden unter Führung von bewährten Fachleuten statt.

Menden

*— **Auszeichnung.** Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde für besondere Verdienste dem Unteroffizier Willi Lueg, Hassenbruch, verliehen. Unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **40jähriges Ehejubiläum.** Die Eheleute Karl Ziegenhirt sen. und Frau Elisabeth, geb. Reitz, begingen am gestrigen Tage im Kreise ihrer Familie das 40jährige Ehejubiläum. Dem allseits bekannten und geschätzten Jubelpaar gingen herzliche Glückwünsche zu. Das Heimatblatt schließt sich nachträglich den Gratulanten in gleicher Weise an.

*— **Personalie der Regierung in Arnsberg.** Landrat Dr. Reich ist mit Wirkung vom 16. 7. 1940 endgültig in die Stelle des Landrats des Ennepe-Ruhr-Kreises in Schwelm eingewiesen worden.

*— **Jede arbeitende Frau hilft siegen!** Meldet euch zur Erntehilfe bei der zuständigen Ortsgruppe des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Hilfsdienst.

*— **Gehsteige werden asphaltiert.** Nachdem die neuangelegten Gehsteige auf der an der Horst-Wessel-Straße gelegenen Eisenbahnüberführung bereits fertiggestellt sind und die notwendig gewordenen Pflasterarbeiten ihrer Vollendung entgegengehen, sind am Wochenende weitere Arbeiten in Angriff genommen worden. So werden die Gehsteige am Klevesberg bis zur Hermann-Göring-Straße eine Asphaltdecke erhalten. Die Fußgänger werden diese Maßnahme freudig begrüßen.

*— **Prüfungen für das SA-Wehrabzeichen.** In den Stürmen und Standarten der westfälischen SA werden zurzeit Prüfungen für das SA-Wehrabzeichen abgelegt. Das SA-Whrabzeichen ist auch das Ziel in der vormilitärischen Wehrerziehung der SA. Die anstrengendste Prüfung ist der 25-km-Gepäckmarsch.

*— **Licht ist das sicherste Bombenziel!** Darum achte auf vollständige Verdunkelung! Es ist festgestellt worden, daß die feindlichen Flieger im westlichen Grenzgebiet fast ausschließlich nachts angreifen und ihre Bomben dort abwerfen, wo sie einen Lichtschein erkennen können. Es ist deshalb Pflicht eines jeden, die Verdunkelung schärfstens durchzuführen, im eigenen Interesse wie im Interesse des gesamten Volkes. Was besonders für das Grenzgebiet gilt, gilt in dem gleichen Maße für das Heimatgebiet. Auch dort muß aller vermieden werden, was bei nächtlichem Einflug dem Gegner irgendein Ziel für seinen Bombenabwurf bieten könnte.

*— **Spaziergänger, Wege einhalten!** Jeder Volksgenosse hat gewiß das Recht, an Sonn- und Feiertagen ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen, um sich dadurch zu erholen und an den Schönheiten der Natur zu erfreuen. Dabei darf er aber nicht außer acht lassen, daß hierdurch etwaige Flur- oder Waldschäden angerichtet werden. Von unseren Landwirten wird nämlich immer wieder darüber Klage geführt, daß viele Volksgenossen, um einen Weg abzukürzen, einfach über die nächste Wiese laufen, auch bei noch so hohem Graswuchs. Wieder andere machen selbst vor Schonungen keinen Halt, obwohl das Betreten bei Strafe verboten ist. In der heutigen Zeit, wo alles auf die Wirtschafts- und Ernährungsfreiheit eingestellt ist, können wir uns so etwas nicht mehr erlauben. Darum Volksgenossen, übt Disziplin und haltet die Wege ein!

*— **Pakete gegen ermäßigte Gebühr.** Postpakete mit Kleidungsstücken und Gegenständen des persönlichen Gebrauchs der zum Heeresdienst Einberufenen, der Arbeitsmänner usw. können auch als unversiegelte Wertpakete versandt werden. Außer der Paketgebühr (im Höchstfalle 50 Rpf.) ist die Wertangabegebühr von 10 Rpf. zu entrichten. Es wird außerdem daran erinnert, daß beim Postversand von Koffern zur Aufschrift ausschließlich Paketanhänger verwendet werden und daß in jede Sendung ein Doppel der Aufschrift zu legen ist.

Lendringsen

— **Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.** Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Sanitätsunteroffizier Hermann Fuhrmann, Bräukerweg, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren!

— **Vorsicht beim Ueberqueren der Straße!** Schon zu wiederholten Malen haben wir diese Warnung an alle Volksgenossen gerichtet. Die Außerachtlassung hat jedoch wieder zu einem Verkehrsunfall geführt, bei dem eine Passantin eine schwere Armverletzung davontrua. Sie wurde beim Ueberqueren der Straße von einem Personenauto erfaßt und verletzt.

Fröndenberg

— **Geburtstagschronik.** Frau Witwe Friederike Niermann, geb. Brinkmann, in Langschede, Gartenstraße 13, vollendete in diesn Tagen ihr 84. Lebensjahr. — 82 Jahre alt wird der Invalide Wilhelm Gräbe in Fröndenberg, Sümbergstraße 10. — Ihr 78. Lebensjahr vollendet Frau Witwe Elisabeth Reiermann in Fröndenberg, Bismarckstraße 37. — In den Kreis der 75jährigen treten Frau Hulda Stein, geb. Eiringhaus, in Fröndenberg, Mühlenbergstraße, Frau Anna Frieling, geb. Bornig, in Fröndenberg, Hermann-Göring-Straße 34, der Invalide Karl Schoof in Strickherdicke Nr. 38 und der Invalide Julius Dieckmann in Billmerich. Zu alle diesen Geburtstagen auch unsere besten Wünsche.

— **Wiegestunde.** Am Dienstag, dem 16. Juli, findet um 15,45 Uhr im NSV-Verwaltungsgebäude die Wiegestunde unter Leitung der Gesundheitspflegerin Frl. Flender statt. Es wird um regen Besuch gebeten.

Aus der Nachbarschaft

Altena Ein neues Hitler Jugend-Heim. Die Stadt Altena beabsichtigt die Errichtung eines Hitler-Jugend-Heimes und hat zu diesem Zweck einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen ausgeschrieben. Bisher sind 38 Entwürfe eingegangen. Um auch der Oeffentlichkeit Gelegenheit zu einer Beurteilung der Entwürfe zu geben, sind sie vom 16.—25. Juli im oberen Saal der Burg zur Besichtigung ausgelegt. Das Preisgericht tritt am heutigen Montag zusammen. nig.

Wie verwendet man Bacon?

Das neue Schweinefleisch für unsern Tisch

Es geht ungerecht zu in der Welt — wird man in England sagen. „Wir zogen aus, um Deutschland zu blockieren, um seine Frauen und Kinder hungern zu lassen, und was ist der Erfolg? Wir Engländer haben uns nicht nur vom Kontinent weggesiegt, sondern wir werden jetzt vom Kontinent regelrecht selbst blockiert, und so kommt es, daß ausgerechnet die Deutschen nun unseren köstlichen Bacon essen werden . . ." Eine so bewegliche Klage der Briten ist durchaus bearündet. Mit anderen schönen Sachen, die früher von europäischen Ländern nach England exportiert wurden, ist auch der berühmte dänische Bacon nun nach Deutschland gekommen. Es handelt sich dabei um mildgesalzene Schweinehälften, die von leichten Fleischschweinen stammen. In England dienten sie hauptsächlich zur Herstellung des als besonders wohlschmeckend bekannten Frühstücksspecks. In Deutschland werden sie hauptsächlich zu Dauerwaren für die Heeresverpflegung verarbeitet. Nun sollen sie zu einem Teil für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt werden, wo sie sicher eine willkommene Bereicherung unseres Speisezettels bilden.

Um kein Mißverständnis entstehen zu lassen: Das Bacon-Schweinefleisch wird im Rahmen der üblichen Zuteilung und nicht etwa als Sonderzuteilung abgegeben. Es ist auch nicht so, daß jeder Verbraucher nun überall Bacon-Fleisch wird bekommen können. Die Zuteilung an die Fleischer erfolgt nur im Rahmen der Bestände, die die Wehrmacht nicht braucht und vorzugsweise an den Orten, wo die günstigsten Transport- und Lagerbedingungen gegeben sind, also in den Städten. Andererseits wird das Bacon-Fleisch zum Teil auch geräuchert, als Schinken oder Speck, abgegeben, womit es die einzige Möglichkeit, während des Krieges geräucherten Schinken zu erstehen, bietet.

Die braune Hauttönung, die die Bacon-Schwarte zeigt, kommt daher, daß die Bacon-Schweine nicht, wie bei uns, durch Abbrühen, sondern durch Absengen von den Borsten befreit werden. Das Verfahren soll die Haltbarkeit von Bacon verlängern. Warum wir den Dänen den Bacon abnehmen? Nun, einmal, weil uns jeder Happen guter Dinge, die wir den Engländern wegnehmen können, doppelt gut schmeckt, dann aber auch, weil wir selbstverständlich kein Interesse daran haben, daß die Dänen auf ihrem Bacon sitzen bleiben, und endlich, weil uns der Bacon-Zuschuß erlaubt, unsere deutschen Schweine noch reichhaltiger als sonst in die riesigen Kühlhäuser als Vorrat zu geben.

Zeitungsvertreter erhielten kürzlich Gelegenheit, sich durch eine Kostprobe davon zu überzeugen, daß das Bacon-Fleisch eine Delikatesse bildet, die auch den Vorteil wirtschaftlicher Auswertung der Rationen (knochenfrei und im Räucherzustand konzentriertes Fleisch) bietet. Das Bacon-Frischfleisch kann gebraten oder gekocht werden wie anderes Schweinefleisch auch. Die Hausfrau muß nur beachten, daß es sich um leicht gepökeltes (mit Lake gespritztes) Fleisch handelt ‚das unserem altbekannten Pökelkamm oder Kaßler Rippespeer ähnelt. Wenn Bacon gebraten werden soll, ist deshalb eine vorher genügend lange Wässerung, ie nach Größe des Stücks von etwa einer halben bis zu mehreren Stunden, zu empfehlen. Von der Wässerung kann abgesehen werden, wenn es für sich oder mit Gemüse gekocht werden soll. Ein erfahrener Schiffskoch gibt den Hausfrauen den Rat, Bacoon-Kotelett kurz vorher abzukochen und dann erst zu braten.

Als Braten verwendet, muß er gewässert werden. Je nach Größe des Stückes 6—12 Stunden. Dann wird der Braten, wie jeder fette Braten, mit wenig kochendem Wasser angesetzt und in ¾—1 Stunde gargebraten. Die Garzeit darf — auch bei den anderen Zubereitungsarten — nicht länger als unbedingt nötig sein, weil das Fleisch sonst leicht strohig wird.

Besonders gut schmeckt Bacon im Eintopf mitgekocht.

Gemüseeintopf mit Bacon

750 g bis 1 kg verschiedene Gemüse (je nach der Jahreszeit Möhren, Bohnen, Kohlrabi, Erbsen, Kohl), 1 kg Kartoffeln, 200 g Bacon, frische Kräuter, wie Petersilie, Borretsch, Selleriegrün.

Gemüse und Kartoffeln werden zugeputzt und nicht zu fein geschnitten. In einen Topf mit wenig kochendem Wasser gibt man Gemüse, Kartoffeln und Fleisch und läßt alles im zugedeckten Topf etwa ¾ Stunden langsam garkochen. Zum Schluß dickt man nach Belieben mit etwas angerührtem Mehl und einigen rohen geriebenen Kartoffeln an und schmeckt mit gehackten Kräutern ab. Es empfiehlt sich, das Fleisch vor dem Anrichten in kleine Würfel zu schneiden.

Gemüsegulasch mit Bacon

Man braucht die gleichen Zutaten wie für den Gemüseeintopf. Von dem Fleisch schneidet man zunächst etwas Fett ab, schneidet dieses in Würfel und läßt es ausbraten, dann gibt man das übrige hinzu und läßt es bräunen. Nun fügt man gehackte Zwiebeln und die übrigen vorbereiteten und geschnittenen Gemüse bei, läßt alles einige Zeit dünsten, füllt dann mit dem nötigen heißen Wasser auf, gibt Kartoffeln hinein und läßt etwa ½ Stunde schmoren.

Bei diesem Gericht empfiehlt es sich, das Fleisch in kleine Würfel zu schneiden.

Schwarzes Brett

Filmvorführung der NSDAP

Am Dienstag, dem 16. Juli, um 16 Uhr, veranstaltet die NSDAP in den W.-T.-Lichtspielen, Hochstraße, eine Filmvorführung „Mutterliebe" bei freiem Eintritt. Hierzu eingeladen sind alle Trägerinnen des Mutterehrenkreuzes. Zwecks Eintrittskarten wollen sich alle Interessentinnen an die zuständigen Blockfrauen der NS-Frauenschaft wenden.

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 22/136

Das geplante Sommerlager in Oberschledorn fällt aus. Dafür ist ein Lager in Schmallenberg geplant. Dieses Lager soll in zwei Etappen stattfinden. Das erste Lager ist vom 29. 7. bis 5. 8.: das zweite Lager vom 5. 8. bis 12. 8. Die Kosten betragen pro Jg. etwa 15 Mark.

Jg., die an dem Lager teilnehmen wollen, müssen sich bis spätestens Dienstag, dem 16. Juli 1940, 18,30 Uhr, bei der Gefolgschaft gemeldet haben.

Wirtschaftswinke

Etwas über Süßmost

Jede Hausfrau kann sich ihren Süßmost leicht und selbst herstellen, sei es mit den Früchten des eigenen Gartens oder mit dem Obst, das billig und reichlich auf den Markt kommt. Sachgemäß und sauber muß man zu Werke gehen, aber große Schwierigkeiten gibt es nicht bei der Süstmostbereitung. Im Süßmost bleiben die Werte des frischen, reifen Obstes weitgehend erhalten.

Der Süßmost enthält Fruchtzucker, Mineralstoffe, Vitamine, Fruchtsäuren und Duftstoffe der Früchte; deshalb eignet er sich vorzüglich als Getränk für jung und alt, für Gesunde und Kranke. In der Küche leistet er bei der Herstellung von Suppen, Tunken und Süßspeisen gute Dienste. Darüber hinaus wird der Süßmost bei festlichen Gelegenheiten als erfrischendes und wohlschmeckendes Getränk geschätzt.



Alle Marmeladen in 10 Minuten mit Opekta

Einheitliches Marmeladen-Rezept: 2 kg Sauerkirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Pflaumen, Zwetschgen usw. — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerkleinern und mit 2 kg Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 78 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführliche Rezepte sind bei jeder Flasche.

Denken Sie jetzt daran, für den Winter einen größeren Vorrat Opekta-Marmelade zu schaffen!

Westfalen und Rheinland

Wegen verweigerter Hilfeleistung bestraft

Köln. Ende Oktober vorigen Jahres gab ein Kölner Arzt einem in der Nähe seiner Wohnung haltenden Autobesitzer den Auftrag, sofort ein schwer erkranktes einjähriges Kind ins Krankenhaus zu fahren, gleichzeitig übergab er ihm eine Zahlungsanweisung, die auf eine auswärtige Krankenversicherung lautete. Der Autofahrer weigerte sich sofort zu fahren, er müsse erst wissen, wer ihn bezahle, da Mitglieder des Droschkenfahrerverbandes keine Fahrt für eine auswärtige Kasse zu übernehmen brauchten. Ein Wort brachte das andere und der Autofahrer machte dann die unglaubliche Aeußerung: Mir ist es gleich, wenn das Kind stirbt, wenn ich nur mein Geld bekomme.

Der Autofahrer rief schließlich seine Verbandsorganisation fernmündlich an und fuhr dann vor der ihm von dem Arzt bezeichneten Wohnung der Mutter vor, die mit Ungeduld das Auto erwartete. Sie nahm das kranke Kind auf den Arm, ging bis zur ersten Etage herunter, wo ihr der Autofahrer entgegenkam und ihr erklärte, erst müsse er mit ihr in die Wohnung gehen, um dort wegen der Bezahlung der Fahrt zu verhandeln. Die beängstigte Mutter erklärte jedoch sofort, sie selbst würde die Fahrt bezahlen. Daraufhin fuhr der Autofahrer die Mutter mit dem Kinde in das Krankenhaus. Der Arzt brachte den Autofahrer wegen verweigerter Hilfeleistung zur Anzeige, wurde aber selbst auch unter Anklage gestellt, weil er nicht selbst das Kind im eigenen Wagen ins Krankenhaus geschafft hatte.

Vor dem Amtsgericht Köln wurde der Arzt freigesprochen, weil er unwiderlegt erklärte, ganz dringlich sei der Fall nicht gewesen, eine viertel oder halbe Stunde Verzögerung in der Ueberführung des Kindes hätte keinen Schaden gebracht. Dem Autobesitzer gegenüber habe er absichtlich aber betont, daß Gefahr für das Leben des Kindes bestehe, um dessen Widerstand zu beseitigen. Der Autofahrer erhielt wegen Verfehlung gegen den § 330 c StGB (Verweigerung der Hilfeleistung, wo das gesunde Volksempfinden diese verlangt) eine Geldstrafe von 100 RM, ersatzweise 20 Tage Gefängnis. Das Leitmotiv des Verurteilten sei gewesen: Erst das Geld, dann fahren. Wenn aber Gefahr in Verzug stehe, und etwas anderes habe der Fahrer nicht gewußt, hätte er sofort ohne weitere Ueberlegung die Fahrt in das Krankenhaus ausführen müssen. Der Angeklagte hat eine Gesinnung gezeigt, die mit dem gesunden Volksempfinden nicht in Einklang zu bringen ist.

Gefängnis für Verdunkelungssünder

Köln. Ein Gastwirt in einem Städtchen des Rheinisch-Bergischen Kreises wurde am 8. Juli d. J. von einem fernmündlich verständigten Polizeibeamten dabei betroffen, wie in seinem Lokal nachts nach 1 Uhr, als Fliegeralarm gegeben war, eine größere Anzahl von Gästen unter tumultösem Gebaren nach der Polizeistunde weiterzechte und das Haus nahezu von allen Seiten hellen Lichtschein nach außen ließ. Die Türe hatte keine Lichtschleuse, die Flügel eines Fensters waren nur angelehnt, die Zugangstür zum Hof leuchtete bei jedem Austreten auf und ein Fenster war überhaupt nicht verdunkelt. Der Wirt, der schwer betrunken war, benahm sich dem Polizeibeamten gegenüber rüpelhaft und stellte auch die gerügten Mängel nicht ab. Der Wirt wurde in Haft gesetzt und dem Richter in Köln vorgeführt. Er gab den Tatbestand zu, redete sich aber mit Trunkenheit heraus. Nur die Rücksicht auf das gute Leumundszeugnis, das dem Angeklagten ausgestellt wurde, bewog den Amtsrichter, statt einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe drei Wochen Gefängnis und 150 RM. Geldstrafe wegen Vergehens gegen die Verdunkelungsvorschriften in Verbindung mit Vergehen gegen das Gaststättengesetz als Strafe auszusprechen.

Kind in den Rhein gestürzt und ertrunken

Köln. Am Hafen unweit des Holzmarktes fiel am Samstagnachmittag ein dort spielendes Kind in den Rhein. Es wurde sofort abgetrieben und konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Ertrunken

Bad Kreuznach. Ein neunjähriges Mädchen aus Heddesheim fiel beim Spielen am Guldenbach in das Wehr. Unglücklicherweise waren zur Zeit des Unfalles keine des Schwimmens kundige Volksgenossen zur Stelle, die dem bedauernswerten Kind hätten Hilfe bringen können. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Zum Ferieneinsatz der Jugend

Verlängerte Ferien — Neue Richtlinien für die Betreuung

Der Reichserziehungsminister hat bereits im Frühjahr für das Kriegsjahr 1940 eine besondere Ferienordnung herausgegeben, um dem durch die Kriegsverhältnisse bedingten stärkeren und längeren Einsatz der Jugend Rechnung zu tragen. Nach dieser Ferienordnung sind die „großen Ferien" auf 49 Tage verlängert worden. Die Schulen bleiben also volle sieben Wochen geschlossen, damit die Erntehilfe der deutschen Jugend, soweit notwendig, gesichert ist.

Was die Betreuung der Jugend betrifft, so sind neue Richtlinien gerade für dieses Jahr erlassen worden. Es sind darin alle Anordnungen getroffen, um die soziale und gesundheitliche Betreuung der Jungen und Mädel, die zur Erntehilfe aufs Land gehen, sicherzustellen. Die Führung ist der Hitler-Jugend übertragen, die ja reichliche Erfahrungen im Landdienst gesammelt hat. Wo nicht genügend Führer und Führerinnen aus der Hitler-Jugend vorhanden sind, werden geeignete Parteigenossen die Führung übernehmen. Außerdem sollen auch die Lehrer eingesetzt werden, um über das Wohl der jugendlichen Erntehelfer zu wachen.

Die sozialen Verhältnisse werden dauernd nachgeprüft, insbesondere wird großer Wert auf eine gute Unterbringung der Jungen und Mädel gelegt. Wo es nicht möglich ist, die Jugend gemeinschaftlich unterzubringen, muß sie in die Hausgemeinschaft des Bauern aufgenommen werden. Vor der Unterbringung sollen die Räume, die den Erntehelfern zur Verfügung gestellt werden, von verantwortlichen Führern besichtigt werden.

Es ist selbstverständlich, daß die Verpflegung im Bauernhofe am Familientisch erfolgt. Im Gutsbetrieb werden die Jungen und Mädel in den Lagergemeinschaften beköstigt. Wenn es möglich ist, werden diese Lagergemeinschaften in Jugendherbergen untergebracht. Bei der Heranziehung soll von Zwangsmaßnahmen Abstand genommen werden, man legt großen Wert darauf, daß die Meldungen freiwillig erfolgen.

Die Arbeit selbst, die den jugendlichen Erntehelfern zugewiesen wird, darf nicht ihre Kräfte über Gebühr in Anspruch nehmen. Insbesondere kommen als Arbeiten Unkrautjäten, Verziehen von Rüben, Bekämpfung von Schädlingen, Lesen von Aehren und Hilfe beim Hüten für die Jungen in Frage, während die Mädel vor allem in der Küche und im Haushalt die Bauersfrau unterstützen sollen.

Zu ihrem Ressort gehört das Betreuen der Kinder, die Versorgung des Jungviehs und die Mithilfe bei der Obst- und Gemüseernte und leichte Gartenarbeit. Natürlich muß auch die Arbeitszeit in angemessenen Grenzen bleiben. Die Jungen und Mädel dürfen daher nicht länger als acht Stunden beschäftigt werden, wobei auch für eine ausreichende Mittagspause und Nachtruhe gesorgt sein muß.

Da die Erntehilfe ein Ehrendienst ist, kommt eine Vergütung nicht in Frage. Allerdings muß für die Abnutzung der Kleidung und die Beschaffung der Arbeitsausrüstung eine entsprechende Entschädigung gewährt werden. Für Krankheiten und Unfälle sind die jungen Leute versichert. Es ist kein Zweifel, daß die Jungen und Mädel in Scharen in die Dörfer und Gehöfte gehen, um den Bauern beim Einbringen der Ernte zu helfen. Sie wissen, daß sie damit eine wichtige Kriegsarbeit leisten und den Endsieg sichern helfen.

Todessturz des Luftschiffes „Erbslöh"

Leichlingen. Auf dem vielbefahrenen und vielbegangenen Wege von Leichlingen über Balken nach Imbach und Bergisch-Neukirchen erhebt sich wenige Meter hinter einer kleinen Brücke zu Balken ein Findling: er ist die Erinnerung an den Fliegertod von fünf Männern, die hier am Fuße des Ramelsberges am 13. Juli 1910, also vor genau 30 Jahren, abstürzten. An diesem Morgen stürzten sie aus rund 300 Meter Höhe mit dem Motorluftschiff „Erbslöh" ab. Eine kühne Tat bergischer Luftpioniere fand einen jähen Abschluß. Mit dem Motorluftschiff „Erbslöh" starben sein Erbauer, der Wuppertaler Oskar Erbslöh, sowie seine tapferen Mitkämpfer und Helfer Hans Leo Hoepp, Rudolf Kranz, Josef Spicks, Max Tölle.

Der Name Oskar Erbslöh wird für immer unvergessen bleiben. In dem Jahre 1907 gewann er den Gordon-Bennett-Wettbewerb für Freiballone in St. Louis für Deutschland. Aber seine Pläne gingen höher. Der Freiballon hatte wohl die Luft erobert, doch er war auch von der Luft abhängig. Erbslöh aber wollte die Luft beherrschen. Nach kurzer Tätigkeit in der Militärluftschiffahrt baute Oskar Erbslöh sein eigenes Luftschiff.

Im Frühjahr 1909 wurde in Balken bei Leichlingen mit dem Bau einer 80 Meter langen, 23 Meter hohen und 24 Meter breiten Luftschiffhalle begonnen, die dann dank der Unterstützung, die Oskar Erbslöh und seiner inzwischen von ihm gegründeten Rheinisch-Westfälischen Motor-Luftschiffahrts-Gesellschaft von allen Seiten entgegengebracht wurde, bereits im Spätsommer des gleichen Jahres eingeweiht werden konnte. Hier konnte das schon im Bau stehende unstarre Luftschiff zu Ende geführt werden. Aber es dauerte doch noch ein volles Jahr nach der Einweihung der Halle, bis das Luftschiff „Erbslöh" zum erstenmal aus der Halle gezogen wurde und aufsteigen konnte.

Es war am 20. Oktober des Jahres 1909, als der erste Start erfolgte. Er war nur von kurzer Dauer. Der Motor versagte, und auf dem Ramelsberg mußte eine Notlandung vorgenommen werden. Zwei Monate vergingen. Doch auch der zweite Start des „Erbslöh" endete am 12. Dezember mit einer Notlandung bei Reusrath. Am nächsten Morgen wurde das Luftschiff nach München-Gladbach abgetrieben.

Auf den Wiesen unterhalb Leichlingens herrschte stets ein lebhafter Betrieb. Hunderte und Tausende von Menschen wanderten sonntags und wochentags hinaus nach Balken, um das Fahrzeug der Lüfte anzustaunen. Doch nur die wenigsten von all diesen Besuchern hatten das Glück, einem Start beizuwohnen. Oskar Erbslöh und seine Freunde verloren indessen weder Mut noch Zuversicht. Am 10. Juli 1910, einem strahlend schönen Sonntag, erhob sich das Luftschiff abermals in die Lüfte. In stolzer Fahrt schwebte der „Erbslöh" über der Niederwupper, um darauf glatt vor der großen Halle zu landen. Doch schon der nächste Tag brachte wieder einen kleinen Rückschlag. Immerhin war der Schaden nicht bedeutend. Er konnte in einem Tage ausgebessert werden.

Dann kam der 13. Juli 1910. Ein nebelreicher Morgen. Dicht lagen die grauen Schwaden über dem Tal. Seit Stunden schon wurde fieberhaft gearbeitet. Wenige Minuten nach 9 Uhr morgens folgte das Luftschiff den Befehlen seiner Besatzung zum neuerlichen Start. Alles klappte. Bald hörten die Zuschauer nur noch das Summen des Propellers in der Luft. Eine Viertelstunde war vergangen. Hoch oben in den Lüften schwebte irgendwo der „Erbslöh" mit seiner Besatzung. Längst mußte das Schiff die Nebelhülle durchstoßen haben. 9.30 Uhr. Ein kurzer, dumpfer Knall. Dann Totenstille. So schnell es ging, eilte man an die Stelle, von wo der Knall kam. Den ersten Helfern bot sich ein entsetzlicher Anblick. An einem Wiesenhang bei Neuenkamp lag das Luftschiff „Erbslöh" vollkommen zertrümmert. Die 53 Meter lange Hülle war auf einer Länge von rund 16 Meter zerrissen. Der Motor hatte sich tief in die weiche Erde gebohrt. In unmittelbarer Nähe der Schiffstrümmer lagen die Leichen fünf hoffnungsvoller Menschen. Sie hatten sämtlich den Tod gefunden.

Die Ursache des schweren Unglücks, das der jungen Fliegerei einen schweren Schlag versetzte, den Gedanken an die siegreiche Beherrschung der Lüfte durch den Menschen nicht aufhalten konnte, sind nie restlos geklärt worden. Ein an der Unglücksstätte gefundenes Bordbuch gibt nur kleine Anhaltspunkte. Man nimmt an, und diese Auslegung hat viel für sich, daß die Hülle des Schiffes durch plötzliche Sonnenstrahlen beträchtlich erwärmt, dem sich dehnenden Gas keinen Widerstand mehr leisten konnte und barst. Ziemlich sicher steht fest, daß das Schiff eine Höhe von 6750 Meter erreicht hatte, dann aber auf 280 Meter herunterging. Aus dieser Höhe erfolgte dann der Absturz.

Ein Jahr nach dem tragischen Unglück, dem fünf hoffnungsvolle deutsche Luftpioniere zum Opfer fielen, erfolgte in Leichlingen-Balken die feierliche Weihe des Gedenksteines, der die schlichten Worte trägt:

„Himmelan ging Euer Flug
Wie der Aar der Sonne entgegen,
Doch ein widrig Geschick
Stürzte Euch jählings herab."

Modernes Schleppschiff in der Rheinschiffahrt

Mainz. Nach planmäßig verlaufener Probefahrt ist ein neues Schleppschiff auf dem Rhein in Dienst gestellt worden. Der auf der Werft in Mainz-Gustavsburg gebaute Motorschlepper ist nach den neuesten Erkenntnissen des Schiffsbaues konstruiert worden. Das 40 Meter lange und 7,20 Meter breite Schiff wird mittels Sauggas, das in einer besonderen Anlage gewonnen wird, angetrieben. Die Schleppkraft beträgt 55 000 Zentner; der Tiefgang von 1,45 Meter ermöglicht das Befahren des Rheins auch bei niedrigem Wasserstand. Der Schlepper besitzt zwei achtzylindrige Motoren.

Der Brief an einen unbekannten Soldaten

Herdorf (Sieg). Eine nicht geringe Ueberraschung wurde einem jungen Herdorfer Mädchen zuteil, das wie so viele andere Mädchen in unseren Tagen, auch einmal Post an einen Soldaten schicken wollte, der sonst wenig oder gar keine Post erhält. Der Zufall wollte es nun, daß sein Schreiben einem Truppenteil zugeteilt wurde, in dem sich ein Soldat seines Heimatortes Herdorf befand, der recht spärlich mit Post bedacht wurde. Dieser war nicht wenig erstaunt, auf diese ungewöhnliche Art einen Brief aus dem eigenen Dorf zu erhalten, und dazu von einem Mädchen, das, in der gleichen Straße wohnend, unmittelbare Nachbarin von ihm ist. Vielleicht ein Fingerzeig des Schicksals, daß die beiden sich nach glücklicher Heimkehr des Soldaten einmal näher anschauen sollen, denn oft liegt das Glück zum Greifen nah und man rennt blind daran vorbei.

In einen Schacht gestürzt

Siegen. Auf der Grube „Neue Haardt" bei Weidenau stürzte der mit Reparaturarbeiten beschäftigte 44 Jahre alte Grubenschmied Karl Schwarz aus Birlenbach 25 Meter tief in einen Schacht. Er wurde mit schweren Verletzungen am Rücken geborgen, an deren Folgen er später im Krankenhaus starb.

Stirbt die Wachtel aus?

Essen. Aus der Börde wird uns berichtet, daß dort die Wachtel, die mit dem Rebhuhn im Gefieder und in der Lebensweise viel Aehnlichkeit hat, und deren lieblich klingendes „Dickwerwick" — frommer Sinn der Väter deutete den Ruf als „Fürchte Gott!" — dem Landmann noch vor 25 und 30 Jahren aus fast jedem Getreideschlage entgegentönte, fast nirgends mehr angetroffen wird. Das ist sehr bedauerlich, weil dieser Feldvogel durch Vertilgung großer Mengen Insekten und Unkrautsamen außerordentlich nützlich ist. Viele Wachteln überwintern im südlichen Europa und werden hier leider in großen Mengen gefangen; andere überfliegen das Mittelmeer.

Gehalt an die Ehefrau oder nahe Verwandte

Die zum Wehrdienst einberufenen Beamten und nichtbeamteten Gefolgschaftsmitglieder müssen ihrer Kasse schriftlich erklären, an wen während ihrer Abwesenheit die Auszahlung der weiter gewährten Dienstbezüge zu leisten ist. Sind solche Erklärungen vor der Einberufung nicht abgegeben worden und können sie bis zum nächsten Fälligkeitstage oder überhaupt nicht mehr beschafft werden, so hat der Reichsfinanzminister wie er durch Erlaß mitteilt, keine Bedenken, wenn an die Ehefrau gegen deren Quittung gezahlt wird. Wenn das aus besonderen Gründen nicht möglich ist bezw. wenn der Reichsbedienstete nicht verheiratet ist, kann die vorgesetzte Dienstbehörde bestimmen, ob oder an welchen anderen Familienangehörigen zu zahlen ist. Den Landesregierungen wird ein entsprechendes Verfahren empfohlen.

Vor 70 Jahren:

Benedettis Abfuhr in Bad Ems

Bad Ems. Bad Ems, das bereits im Jahre 1925 seine 600-Jahr-Feier hat begehen können, erlebte vor 70 Jahren einen weltgeschichtlich bedeutsamen Tag, der mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870-71 unzertrennlich verbunden ist. Der französische Botschafter Graf Benedetti, der auf Geheiß seiner Regierung den König von Preußen in Bad Ems aufsuchen mußte, um an ihn das Verlangen zu stellen, er solle dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern befehlen, auf die Annahme der ihm angebotenen spanischen Königskrone zu verzichten, erlebte an diesem Tage eine berechtigte Abfuhr durch den preußischen König.

Zu einem solchen „Verbot" war König Wilhelm nicht in der Lage, da er dem Erbprinzen keinen Anlaß zur Annahme der spanischen Königskrone gegeben hatte und er daher auch keine Veranlassung hatte, eine Ablehnung dieser Würde zu befehlen. Inzwischen hatte aber am 12. Juli der Fürst von Hohenzollern namens seines Sohnes bereits in aller Form die Verzichtleistung ausgesprochen, nachdem der Erbprinz selber erklärt hatte, eine untergeordnete Familienfrage nicht zum Kriegsvorwand reifen zu lassen. Frankreich stellte nunmehr an Preußen die sonderbare Zumutung, der König solle erklären, „er hätte nicht annehmen können, durch die Ermächtigung des Prinzen zur Annahme der spanischen Krone den Interessen und der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten. Er schließe sich vielmehr der Entsagung an, und zwar mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespalts zwischen beiden Regierungen nunmehr verschwinden werde". König Wilhelm wies diese französische Unverschämtheit mit Bestimmtheit zurück. Als dessenungeachtet der französische Botschafter, wie es in einer zeitgenössischen Darstellung heißt, am 13. Juli in einer erbetenen zweiten Audienz den Gegenstand wieder aufs Tapet bringen wollte, da weigerte sich König Wilhelm, den Abgesandten Napoleons zu empfangen. Was darauf folgte, wissen wir. Die Einführung neuer Waffen, wie Chassepotgewehr und Mitrailleusen hatte Frankreich — so glaubte es — so stark gemacht, um den Kampf gegen das verhaßte Preußen zu wagen. In 14 Tagen wollten die Franzmänner ihren Kaffee in Berlin trinken. Es ist damals, wie volle 70 Jahre später, anders gekommen ....

Die Stadt, aus der der Gummi kam

Manaus vor der Auferstehung
Wie es einst war ...

Der Staat Amazonas in Brasilien hat beschlossen, den wirtschaftlichen Wiederaufstieg von Manaus mit allen Mitteln zu fördern. Diese Nachricht findet in ganz Brasilien stärkstes Interesse. Denn schließlich war einst die heute vergessene Stadt Manaus eine der reichsten Städte der Welt.

Auch heute noch kann man mit dem Ueberseedampfer bis nach Manaus hinauffahren. Dieser Platz hat einen eigenen Seehafen. Er liegt freilich 1500 Kilometer den Amazonas aufwärts, wobei es notwendig ist, noch sechszehn Kilometer auf dem Rio Negro zurückzulegen. Aber lohnt es sich den heute, nach Manaus zu reisen? Zwar gibt es dort noch einige Baumwollfabriken, die genügend zu tun haben. Auch ist Manaus der wichtigste Stapelplatz des Staates Amazonas. Gummi und immer wieder Gummi wird über Manaus verfrachtet. Aber sonst — man stößt auf ganze Gebäudeblöcke, in denen das Unkraut wuchert. Es gibt dort großartige Vergnügungspaläste, die zum größten Teil geschlossen sind, in denen der Kalk von den Wänden bröckelt. Auch das Opernhaus und die Musikhalle sind schon längst zugemacht. Die Einwohner von Manaus führen ein stilles Dasein. Jedenfalls still im Vergleich zu jenen Zeiten, als sich ein unfaßbarer Reichtum in Manaus konzentrierte.

Vor hundert Jahren hatte Manaus als kleiner Siedlerplatz am Rio Negro kaum 3000 Einwohner. Doch dann kam eines schönen Tages die Gummi-Konjunktur. Und um das Jahr 1890 begann ein steiler Aufschwung. In Manaus konzentrierte sich das gesamte Gummigeschäft der Welt. Brasilien hatte das Gummi-Monopol. Jedes Monopol bedeutet ein großes Geschäft, wenn eine Weltnachfrage vorliegt, Gold- und Banknoten strömten nach Manaus. Die Preise stiegen genau so in die Höhe, wie die Lebensansprüche der Einwohner. Nur die besten Dinge von den größten und elegantesten Zentralen der Mode und des guten Geschmacks waren noch gut genug für die Gummi-Millionäre von Manaus. Man baute, man kaufte, man warf das Geld zum Fenster hinaus. Juwelen gab es in Manaus, wie sie ein indischer Maharadscha auch nicht schöner und reicher in seinen Schatzkammern aufbewahren konnte. Man holte die besten Sänger, die schönsten Sängerinnen der Erde nach Manaus. Die Oper dieser Stadt im Dschungel wurde weltberühmt. Man gab Geld für Erziehungszwecke aus. Man wollte die ganze Kultur der Erde in den Dschungel am Rio Negro hereinholen.

Doch dann kam plötzlich die Nachricht von einem englischen Anschlag auf das Gummi-Monopol Brasiliens nach Manaus. Die Engländer wollten den Versuch machen, an anderen Plätzen der Erde den Gummibaum anzupflanzen. Natürlich waren die Gummi-Millionäre von Manaus bemüht, ihren Reichtum für sich zu behalten. Sie organisierten eine strenge Ueberwachung aller Ausfuhr. Kein Ballen mit irgendeinem in Brasilien erzeugten oder gewonnenen Produkt ging außer Landes, ohne von Spezialbeamten durchsucht worden zu sein. So wollte man die Ausfuhr von Samen und von Stecklingen des Gummibaumes verhindern. Der erste Abenteurer, der im Auftrage der Engländer den Versuch machte, die Gummi-Pflanzen aus dem Lande zu schaffen, war ein gewisser John Farris, der die Samen in zwei Alligatoren-Häute versteckte. Doch die Samen schlugen nicht richtig an. Man schickte den Abenteuerer Henry Wickham nach Brasilien. Dieser ging vorsichtig zu Werke. Er lieferte erst einmal Monate hindurch Baumwolle außer Landes bis aller Verdacht und jedes Mißtrauen verschwunden war, und eines Tages packte er zwischen eine feuchte Wolladung einige Stecklinge, die gut hinauskamen und in Malakka und auf Ceylon zu Versuchen verwendet wurden, die erfolgreich verliefen.

Das war natürlich das Ende von Manaus, wenigstens der Großstadt Manaus. Die Millionäre wurden arm. Die Nachfrage nach Gummi sank. Man mußte die reichen Häuser im Stich lassen und sich kleiner setzen. Das Monopol war gebrochen. An anderen Plätzen baute man Gummi an, in anderen Gegenden der Welt wurden Menschen reich. Doch inzwischen hat sich Brasilien umgestellt. Man gewinnt andere Rohstoffe im Staate Amazonas. Und deshalb ist es möglich, daß die Auferstehung von Manaus eines Tages Wirklichkeit wird. Nur wird man diesmal den Aufbau der Stadt langsamer, vorsichtiger und gesunder vornehmen, als damals, in den Zeiten des Gummi-Rausches.

Ueber Neisse, Ring, Malta und Bahnen

Schalke - Dresdner SC. im Endspiel

SV Waldhof und Rapid Wien bleiben auf der Strecke

Der Ablauf der Vorschlußrunde zur Deutschen Fußball-Kriegsmeisterschaft war nach dem Wunsch des Reichssachamtes: Siege des Titelverteidigers FC Schalke 04 und des Mitte-Meisters Dresdner SC gestatten eine Durchführung des Endspiels am kommenden Sonntag im Berliner Olympia-Stadion. Einen Strich durch den festgesetzten Zeitplan drohte allerdings die Wiener Begegnung zwischen Rapid und Dresdner SC zu machen. Denn hier war eine Verlängerung notwendig, um einen Endspielteilnehmer zu ermitteln. Hier schaffte es zur Ueberraschung der 50 000 Zuschauer der Dresdner SC mit einem 2:1-Erfolg! — Der Deutschmeister Schalke 04 gewann in Stuttgart mit 8:1 (2:1) gegen die junge Mannschaft des SV Waldhof sicherer als erwartet. Damit ist alles klar für den 21. Juli, dem Hochtag des deutschen Fußballsports. Schalke 04 und Dresdner SC werden an diesem Tage, den Rapid Wien und SV Waldhof mit dem Kampf um den dritten Platz einleiten, um den Titel eines Großdeutschen Meisters kämpfen!

35 000 sahen Schalke kreiseln

Schalke 04 — SV Waldhof 8:1 (2:1)

Rund 35 000 Zuschauer waren in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn Zeugen des großen Kampfes, aus dem der Deutsche Meister als verdienter Sieger hervorging. Erwartungsgemäß spielten die Westfalen doch reifer und zielstrebiger als die zwar technisch famosen, aber noch zu jungen und unerfahrenen Waldhofer. Schalke, mit Szepan, Kuzorra und Tibulski als überragenden Spielerpersönlichkeiten, konnte in diesem Treffen seine in vielen Großkämpfen erworbene Erfahrung entscheidend in die Waagschale werfen. Die Zusammenarbeit in der Meisterelf war schlechthin vollendet und riß die Zehntausende zu heller Begeisterung hin, aber oft wurde auch wieder das Zusammenspiel übertrieben und der Ball auch unn noch hin und her geschoben, wenn ein rzhafter Schuß am Platze gewesen wäre. — Waldhofs Elf hielt sich gegen diesen großen Gegner ausgezeichnet, aber es war für den leichten Sturm zu schwer, sich gegen die starke und schlagkräftige Abwehr zur Geltung zu bringen. Gefährlich waren die Waldhof-Angriffe stets, doch im Strafraum fehlte es an Kraft und am sicheren Torschuß.

Schalkes große erste Halbzeit

In der ersten Halbzeit gefiel Schalke durch sein sauberes Zusammenspiel. Trotzdem schossen die Waldhofer den ersten Treffer. Nach einem Pfostenschuß Eppenhoffs setzte sich in der 26. Minute Erb energisch gegen Tibulski durch und schoß unhaltbar das Führungstor. Die Freude Waldhofs dauerte nur wenige Sekunden. Nach feiner Zusammenarbeit stand Kuzorra an der Strafraumgrenze frei und schoß mit wohlgezieltem Schuß den Ausgleich. Fünf Minuten vor dem Halbzeitpfiff sorgte Szepan, nachdem der Außenstürmer Schuh drei Waldhof-Abwehrspieler ausgeschaltet hatte, für das 2:1, und bei diesem Stand wurden die Seiten gewechselt.

Nach dem Wechsel wurde das Schalker Spiel etwas schwächer, und Waldhof kam besser als vor der Pause zur Geltung, doch die Stürmerleistungen der Mannheimer blieben unbefriedigend. Als Szepan sich wieder stärker in den Sturm einschaltete, kam Waldhof in Druck. Nach einem Pfostenschuß Kalwitzkis wurde es dann durch Schuh, der Schneider umspielte und hoch einschoß, 3:1, womit das Endergebnis feststand. — Rühle (Merseburg) leitete gut.

Die Mannschaften: Waldhof: Fischer, Schneider, Siegel; Sättele, Bauder, Ramge; Siffling, Franz, Adam, Erb, Günderoth. — Schalke: Klodt; Hinz, Gabriel; Füller, Tibulski, Burdenski; Eppenhoff, Szepan, Kalwitzki, Kuzorra, Schuh.

Trotz Binder — Sieg des DSC.

Rapid Wien gegen Dresdner SC 1:2 nach Verlängerung

Im Wiener Vorschlußrundenkampf zwischen dem Ostmarkmeister Rapid und dem Dresdner SC gab es die erwartete große spielerische Auseinandersetzung. Der Sieg des Sachsenmeisters mit 2:1 in der 93. Minute der verlängerten Spielzeit ist nicht unverdient. Die Mannschaft zeigte die größere Einheitlichkeit und verfügte über eine prächtige Läuferreihe, in der besonders Strauch und Schubert herausragten. Der Sturm kam nur zeitweilig in Fahrt, aber dann waren vor allem die Innenstürmer nicht zu halten. In der Abwehr bot Pohl mit zwei geglückten Rettungsversuchen auf der Torlinie eine das Spiel entscheidende Sonderleistung, aber auch sein Nebenmann Hempel war ein schwerer Gegner für die Wiener. Torwart Kreß hatte bei seinen Ausflügen Glück. — Der Ostmarkmeister Rapid hat bestimmt nicht enttäuscht, doch machte es sich bemerkbar, daß in der Deckung mit Pesser und Schors eigentlich zwei typische Stürmer standen. Sie hatten es besonders in der zweiten Halbzeit gegen den mit mächtigem Druck anrennenden DSC-Innensturm schwer. Skoumal fiel etwas ab. Im Angriff war Binder die treibende Kraft.

2. Minute: „Bimbo"-Bombe — 1:0 für Rapid

Der Kampf in dem mit 50 000 Zuschauern besetzten Prater-Stadion erreichte bereits in der zweiten Spielminute der ersten Halbzeit seinen Höhepunkt, als die Dresdner Abwehr die Wiener Schußkanone Binder zu scharf in die Klemme nahm und Schiedsrichter Multar nach seinem Pfiff Freistoß für Rapid Wien gab. Alle zehn Dresdner Spieler bauten sich zur Mauer auf, dennoch fand „Bimbo" eine kleine Lücke und jagte den Ball mit unheimlicher Wucht an Kreß vorbei ins Tor. Weiter blieb Rapid in Front. Es gab mehrere Freistöße, die erfolglos blieben. Dann machten sich die Dresdener allmählich aus der Umklammerung frei und brachten auch einige gefährliche Angriffe gegen das Wiener Tor zustande, die aber in der Verteidigung hängen blieben. In der 21. Minute wurde es für den Gast wieder brenzlig. Dworacek hatte Binder freigespielt, doch Kreß war auf der Hut. Er warf sich Binder entgegen und kam so in den Besitz des Balles. Wenig später mußte Raftl einen Kopfball von Schön unschädlich machen. Bis zum Pausenpfiff gab es hüben und drüben noch bewegte Spielszenen, die Richard Hofmann durch zu hartes Spiel etwas trübte, was ihm auch eine Verwarnung des Schiedsrichters einbrachte.

Nach 90 Minuten 1:1

Nach der Pause kamen die Dresdner ausgezeichnet ins Spiel und beherrschten nahezu eine halbe Stunde lang die Lage. Schaffer. Schön und Hofmann zeigten herrliches Zusammenspiel. Schön war es auch, der in der 61. Minute einen gegnerischen Verteidiger täuschte, dann zu dem in Stellung gelaufenen Schaffer abgab, der zum 1:1 einschoß. Pohl rettete dann auf der Torlinie einen Schuß von Dworacek, auf der anderen Seite mußte Raftl zweimal sein ganzes Können aufbieten, um einen Erfolg der Gäste zu verhindern. Dann gelang es Pohl erneut, im richtigen Augenblick mit dem Kopf zur Ecke abzulenken. Beim Endstand von 1:1 waren die 90 Minuten abgelaufen.

Das Entscheidungstor

Nach kurzer Pause traten die Mannschaften zur Verlängerung an. Wiederum hatte Rapid gegen die Sonne zu spielen. Schneller als erwartet fiel die Entscheidung. In der 93. Minute stieß Boiczek durch, sein Schuß wurde von dem herauslaufenden Raftl weggefaustet, aber sofort nahm Richard Hofmann das Leder an und knallte es gegen das unbewachte Tor. Im Bemühen, die Gefahr abzuwenden, sprang Schors dazwischen; das Leder berührte noch den zurücklaufenden Raftl und sprang von dessen Körper ins Netz. Damit war der Kampf zugunsten der Gäste entschieden.

Hoher Sieg über Rumänien

Alte Garde mit prächtigem Nachwuchs erzielten ein 9:3

Der dritte Fußball-Länderkampf gegen Rumänien nahm in Frankfurt a. M. einen unerwartet hohen Ausgang zu unseren Gunsten. Die deutsche Elf machte einen ausgezeichneten Eindruck und spielte, trotz der vier Neulinge Martinek, Krüger, Walter und Plener, glänzend zusammen.

Der äußere Rahmen im Frankfurter Sportfeld war zwar nicht so imposant wie vor zwei Jahren im Länderkampf gegen Portugal, aber immerhin hatten sich noch 40 000 Zuschauer eingefunden. Auf den mit Flaggen geschmückten Rängen sah man zahlreiche Feldgraue und vor der Haupttribüne hatten Verwundete aus den Frankfurter Lazaretten Platz genommen. Unter den Ehrengästen sah man als Vertreter des Reichssportführers Dr. Karl Diem, den Präsidenten des rumänischen Fußballverbandes Martinescu, den Führer des Sportbereiches Südwest, SA.-Obergruppenführer Beckerle sowie Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Stadt Frankfurt.

Bei idealem Fußballwetter befand sich das Spielfeld in erstklassiger Verfassung, so daß alle Vorbedingungen für ein Gelingen gegeben waren. Nach einem Vorspiel, das die Frankfurter Stadtelf mit 2:1 (1:1) gegen eine Südwestauswahl erfolgreich sah, führte der italienische Schiedsrichter Scorzony die Nationalmannschaften ins Feld.

Nach stürmischem und herzlichem Empfang formierten sich folgende Mannschaften:

Deutschland: Martinek; Janes, Moog; Kupfer, Krüger, Kitzinger; Plener, Hahnemann, Walter, Fiederer, Arlt.

Rumänien: David; Lengherin, Slivatz; Moldoveanu, Juhasz, Lupas; Orza, Ploeskeann, Baratky, Reuter, Bogdan.

Schon 4:0 bei der Pause

Baratky gewann die Wahl gegen Janes. Der deutsche Anstoß führte sogleich zu einem energischen Angriff des rechten Flügels, aber Plener schoß über das Tor. Im Gegenstoß erzielten die Gäste ihre erste Ecke, die Janes wegköpfte. In der Folge sah man saubere Zusammenarbeit im deutschen Sturm, und die Rumänen wurden gezwungen, ihre Verteidigung zu verstärken. Mit nur drei Stürmern hatten die Gäste natürlich keinerlei Chance, gefährlich zu werden. Im deutschen Angriff verstanden sich Hahnemann, Plener und Walter ganz ausgezeichnet, und Angriff auf Angriff wurde von ihnen eingeleitet. Der deutsche Führungstreffer fiel allerdings erst in der 16. Minute. Nach famoser Zusammenarbeit des ganzen Sturmes kam Hahnemann frei zum Schuß, seinen hart und flach geschossenen Ball konnte der am Boden liegende David nicht festhalten, und über den Körper des Torhüters hinweg rollte der Ball zum Tor. Der heranstürmende Plener brachte ihn zur Sicherheit aber noch vollständig über die Linie.

Die Rumänen wurden sichtlich nervös, während die deutschen Angriffe immer stürmischer wurden. Bereits nach weiteren vier Minuten war wieder Hahnemann von Arlt und Fiederer schön freigespielt, und aus 10 Meter Entfernung schoß er unhaltbar zum zweiten Tor ein. Bei einem der wenigen rumänischen Angriffe kam Baratky zum Schuß, traf aber nur das Außennetz. Kupfer und Kitzinger schalteten sich immer wieder in das deutsche Angriffsspiel ein, das über Erwarten gut lief. Arlt schoß einmal aus vollem Lauf knapp über das Tor, dann ließ Fiederer eine Riesenchance aus, aber in der 25. Minute war Hahnemann nach schöner Kombination wiederum freigespielt und gegen seinen harten Schuß war David machtlos.

Die Rumänen blieben auch weiterhin auf die Verteidigung beschränkt, während ihre gelegentlichen Durchbrüche stets an Deutschlands Läufern und an der Verteidigung scheiterten. In der 33. Minute erzielte Walter das vierte Tor, als er einen Eckball von Plener mit glänzendem Kopfstoß verwandelte. Bis zur Pause spielten die Deutschen nun etwas verhalten, so daß die Rumänen etwas aufkamen, aber lediglich zwei Ecken waren die ganze Ausbeute. Eine Minute vor der Pause schied Hahnemann verletzt aus.

Acht Tore in der zweiten Hälfte

Hahnemann war nach der Pause wieder dabei, aber durch eine Beinverletzung wurde er doch sichtlich behindert und das deutsche Stürmerspiel verlor an Schwung und Fluß. Bei den Gästen setzte sich besonders Bogdan energisch ein und durch ihn kam sein Sturm nun besser zur Geltung. In der 8. Minute war denn auch der erste Gegentreffer fällig, als Kitzinger im Strafraum durch unfaires Spiel einen Elfmeter verursachte. Baratky verwandelte unhaltbar. Deutschland antwortete mit stürmischen Angriffen, die innerhalb von zehn Minuten zu drei Toren führten. Zunächst war Walter nach erfolgreicher Vorarbeit von Arlt der Torschütze, dann lenkte der rumänische Verteidiger Lengherin den Ball ins eigene Tor, und in der 20. Minute schloß Fiederer eine glänzende Kombination erfolgreich ab. Damit stand der Kampf 7:1. Die Rumänen setzten sich trotz allem immer noch energisch ein und da Janes und Moog ziemlich leichtsinnig wurden, gab es gefährliche Situationen vor dem deutschen Tor. Einen Weitschuß von Ploesteann nahm Martinek nicht ernst, aber das Leder rutschte ihm über die Faust zum zweiten Gegentreffer ins Netz. Als dann Kupfer verletzt ausschied, ging Fiederer in die Läuferreihe zurück. Trotzdem kam der deutsche Sturm durch Walter zum achten Treffer. Krüger berührte dann bei einem rumänischen Angriff im deutschen Strafraum den Ball mit der Hand, den verhängten Elfmeter schoß wiederum Baratky sicher ein. Erst kurz vor Schluß wurde aber der Torreigen durch Walter mit dem neunten Tor beendet. Plener gab einen Eckball vorzüglich herein, Hahnemann schoß den Ball gegen die Latte, und den zurückprallenden Ball köpfte Walter ein. Ein weiteres Tor des deutschen Mittelstürmers in der Schlußminute fand keine Anerkennung.

Kritik

Die stark verjüngte deutsche Mannschaft hatte es gegen diesen Gegner viel leichter, als man erwartet hatte. Schon in der ersten Halbzeit gingen die Rumänen im Wirbel der verwirrenden deutschen Angriffe unter und mußten sich ganz auf die Verteidigung beschränken. Allerdings war der deutsche Angriff glänzend aufgelegt. Besonders Hahnemann hatte einen seiner besten Tage, und da auch der Neuling Walter keinerlei Lampenfieber erkennen ließ, klappte die Zusammenarbeit reibungslos. Walter hatte als Sturmführer die Wucht eines Conen und erinnerte in technischer Hinsicht stark an Siffling. Der Dirigent des Angriffs war in der ersten Hälfte Hahnemann, der aber auch nach der Pause trotz seiner Verletzung recht erfolgreich war. Plener und Arlt waren schnelle und zielstrebige Außenstürmer und lediglich Fiederer schien nicht ganz auf dem Posten zu sein. In der Abwehr sah man keinerlei Schwächen, freilich wurde gegen Schluß reichlich leichtsinnig gespielt, was auch zu zwei Gegentreffern führte. Die Neulinge Martinek und Krüger haben ihre Sache sehr gut gemacht. Moog kam neben Janes ebenfalls gut zur Geltung und zeigte vor allem eine wirksame Kopfabwehr. Kupfer und Kitzinger beherrschten, wie immer, das Mittelfeld und schalteten sich geschickt in das Angriffsspiel ein.

Die Gäste erfüllten nicht die Erwartungen. Vielleicht fielen sie durch die schnellen deutschen Anfangserfolge auseinander, aber das entschuldigt trotzdem nicht ihre teilweise schwache Leistung. Die verstärkte Verteidigung hielt in der ersten Hälfte noch einigermaßen stand, aber im Laufe des Spieles wurde sie immer unsicherer. Der sangsichere Torwart David stand auf verlorenem Posten und konnte an den Treffern nichts ändern. Die Läufer traten lediglich in der Zerstörung in Erscheinung, aber zum Aufbau des Spieles reichte es nicht. Von den Stürmern gefielen lediglich Baratky und Bogdan, die sich häufig allein durchzusetzen verstanden. Alles in allem ein torreiches Länderspiel, in dem die junge deutsche Elf ihrem Gegner in jeder Hinsicht um Klassen überlegen war.

Die neuen Schwimm-Meister

Schöne Kämpfe mit einem gut veranlagten Nachwuchs

Auf dem Reichssportfeld haben am Wochenende die Schwimmer das Olympische Schwimmstadion mit Beschlag belegt. In Anwesenheit des Reichssportführers gab es zum Teil sehr spannende Kämpfe, in denen die Zeiten des Vorjahres allerdings zumeist nicht erreicht wurden, da eben zahlreiche Spitzenkönner fehlten. Eine Ausnahme machte Werner Plath (Berlin) über 400 Meter Kraul. Hier war er mit 4:54 Min. fast 2½ Sek. schneller als der Vorjahrssieger Köninger (Magdeburg). Plath gewann gegen den Stettiner Laskowski mit nicht weniger als 25 Meter Vorsprung. Ebenso sicher entschied Gisela Schmitz (Spandau) den gleichen Wettbewerb bei den Frauen zu ihren Gunsten, und zwar in 5:54,9 Min. Hellas Magdeburg gewann bei den Männern beide Staffelkonkurrenzen des ersten Tages. Ohrdorf zeigte hier wieder einmal seine Vielseitigkeit und trug wesentlich zu den beiden Siegen über 4×200 Meter Kraul in 10:11,8 Min. und über 4×200 Meter Brust in 11:42,1 Min. bei. Die 100 Meter Rücken waren „Ulli" Schröder (Bonn) in 1:11,3 Min. nicht zu nehmen. Wesentlich knapper war der Ausgang über 100 Meter Kraul, wo Birr (Berlin) vor von Eckenbrecher (Spandau) in 1:02,4 gegen 1:02,5 Min. sehr knapp gewann. Neben Schröder holte noch Olga Eckstein (Erkenschwick) einen Titel nach Westdeutschland, und zwar erwartungsgemäß im Turmspringen der Frauen. Dagegen mußte die Lagenstaffel von Düsseldorf 98 mit dem vierten Platz vorliebnehmen.

Am zweiten Tage gab es zum Teil herrliche Kämpfe. Dabei trat der Nachwuchs teilweise schon stark in den Vordergrund.

Einer der spannendsten Kämpfe war das 100-Meter-Kraulschwimmen der Frauen, in dem sich Pollack (Berlin), Groth (Breslau) und anfangs Liesel Weber (Bayreuth) einen harten Spitzenkampf lieferten. Die Berlinerin gewann aber schließlich in 1:10,4 Min. vor Groth (1:11), während Liesel Weber in 1:12,9 nur den vierten Platz belegen konnte und zum Schluß noch an Karnatz (Düsseldorf) in 1:11,2 den dritten Platz abtreten mußte.

Ueber 200 Meter Brust hatte Frl. Schmidt (Nürnberg) mit 3:04,2 Min. die beste Vorlaufzeit erzielt. Sie setzte sich im Endkampf sofort an die Spitze, legte die ersten 100 Meter in 1:27,4 Min. zurück und siegte schließlich in 3:03,3 vor der am Schluß stark aufkommenden Anni Kapell (M.-Gladbach) 3:06 und der um Handschlag zurückliegenden Busse (Berlin) 3:06,1. Grauthoff (Bochum) belegte noch den vierten Platz. Gegen den glänzenden Endspurt der Meisterin kam aber keine auf.

Bei den Männern erwischte im gleichen Rennen der Hamburger Sietas den besten Start, verlor aber bald die Spitze, da die anderen Teilnehmer, mit dem Schmetterlingsstil schwimmend, das schnellere Anfangstempo hatten. Köhne (Magdeburg) wandte bei 50 Meter als erster, hatte sich aber dabei doch reichlich verausgabt. Balke (Kriegsmarine Wilhelmshaven) hatte bei 100 Meter, die er in 1:14,8 zurücklegte, die Führung und gewann in 2:43,8 sicher vor Sietas (2:49), dem jungen Erfurter Gold (2:52) und Köhne (2:53,8).

Werner Plath (Berlin) holte sich seine zweite Meisterschaft über 200 Meter Kraul in der ausgezeichneten Zeit von 2:16,2. Dabei legte er die ersten 100 Meter in 1:02 zurück und war damit schneller als der 100-Meter-Sieger Birr. Den zweiten Platz sicherte sich Ulli Schröder (Bonn) nach hartem Kampf mit Laskowski (Stettin), da er den schnelleren Anschlag hatte. Schröder schwamm 2:20,2 und der Stettiner 2:20,3 Min.

Im Frauen-Kunstspringen hatte Gerda Daumerlang (Nürnberg) bereits nach der Pflicht die Entscheidung herbeigeführt. Sie gewann mit 114,43 Punkten vor Hartenstein (Chemnitz) mit 110,29 und Olga Eckstein (Erkenschwick) mit 100,53 Punkten.

In den Staffeln gewann Spandau 04 die 4×100 Meter Kraul in 4:17,8 vor Westfalen Dortmund (4:23,9), NSG. Schreckenstein (4:24,6) und SVg Berlin (4:25,5). Die 4×200-Meter-Bruststaffel bei den VoW gewann der TV Altenburg als Reichssieger in 12:50,9 vor Frankfurt an der Oder (13:12,7) und EWASC Wiener Neustadt.

Im Wasserball war Hellas Magdeburg im Kampf um den dritten Platz mit 3:2 (1:0) über Weißensee 96 siegreich.

Neuer deutscher Rekord über 1000 Meter

Im weiteren Verlaufe der Schwimm-Meisterschaften gab es einen neuen deutschen Rekord über 1000 Meter Kraulschwimmen durch den Berliner Werner Plath. Im 1500-Meter-Kraulschwimmen erreichte er als 1000-Meter-Zwischenzeit 13:18,9 Min. und unterbot damit den bisherigen Rekord des Berliners Arendt um eine Zehntelsekunde. Plath gewann die 1500 Meter in der guten Zeit von 20:03,3 Min. ganz überlegen vor seinem Landsmann Feicht in 21:18,8 und Geyer (Erfurt) in 21:47. Die Zwischenzeiten von Plath: 50 Meter in 32 Sek., 100 Meter 1:07, 200 Meter in 2:25, 400 Meter in 5:06,7, 1000 Meter in 13:18,9 Min.

Erhard Weiß (Dresden) kam im Turmspringen zu seinem zweiten Titel. Bei einem unübertrefflichen Auerbach-Handstand erhielt er die Note 21, d. h. jeder Punktrichter gab ihm die höchste Wertungsziffer 10 bei einem Schwierigkeitsgrad von 2,1. Kitzig (Dresden) wurde mit 119,67 Punkten Zweiter vor Fritz Hafter (Berlin) mit 118,97 Punkten.

Das 100-Meter-Rückenschwimmen der Frauen wurde eine Beute von Liesel Weber (Bayreuth), die in 1:20 Min. ihren Titel erfolgreich verteidigte und Kellermann (Hamburg) in 1:23,4 und Anni Stolte (Düsseldorf) in 1:23,6 auf die [illegible].

Mit Halbsguth, Schmitz und Pollack gewann [illegible] die 3×100-Meter-Kraulstaffel der Frauen in 3:41,2 Min. vor Düsseldorf 98 in 3:44,9 und Nixe Charlottenburg in 3:46,2.

Die 400-Meter-Lagenstaffel der Männer war dem Bremischen Schwimmverein in 5:08 Min. nicht zu nehmen. ASV Berlin und EWASC Wien belegten in 5:15,8 und 5:19,5 die nächsten Plätze.

Bei den VoW-Wettbewerben konnte Poseidon Plauen zweimal den Reichssieger stellen. In der 3×100-Meter-Kraulstaffel der Frauen war der Verein in 4:12 Min. vor dem Allensteiner SV in 4:16 erfolgreich, und außerdem gewann er die 3×200-Meter-Bruststaffel in 10:23,1 Min. vor dem 1. Lübecker SV in 11:10,4.

Duisburg 98 Deutscher Wasserballmeister

Im Endspiel um die Deutsche Wasserball-Meisterschaft feierte Duisburg 98 einen überlegenen 9:1- (7:1-) Sieg über München 99. Die Westdeutschen waren vor allem durch das überragende Können ihres Nationalspielers Schneider bis zur Pause haushoch überlegen und konnten ihren Sieg in der zweiten Hälfte erfolgreich verteidigen.

Deutscher Rekord von Max Syring

Mit einer hervorragenden Leistung wartete Altmeister Max Syring bei den Leichtathletikmeisterschaften des Bereiches Mitte am Samstag in Zeitz auf. Der Wittenberger legte die 10 000 Meter in der neuen deutschen Rekordzeit von 30:06,8 Min. zurück, womit er über 33 Sekunden unter seiner alten Bestzeit blieb, die er 1936 mit genau 30:40 Min. aufgestellt hatte. Den Weltrekord hält der Finne Taimäki mit 29:52,6 Min. Syrings Leistung gewinnt noch an Bedeutung, da der Wittenberger nach halber Strecke sein Rennen, an der Spitze liegend, ganz allein machen mußte. Die Zwischenzeiten waren für 5000 Meter 14:58 Min. und für 7500 Meter 22:34,6 Min.

Kitzteiner deutscher Straßenmeister

Die Kriegsmeisterschaft der deutschen Amateurstraßenfahrer wurde am Sonntag auf der 236 Kilometer langen Rundstrecke Magdeburg — Halberstadt — Elend — Braunlage — Quedlinburg — Aschersleben — Bernburg — Magdeburg entschieden. Den Titel errang zum ersten Male der Favorit Karl Kittsteiner (Nürnberg). Am besten hielten sich überhaupt die Fahrer der deutschen Nationalmannschaft, die eine Woche vorher den Länderkampf gegen Italien gewonnen hatten. Diese sechs Fahrer belegten die ersten Plätze, und zwar fiel die Entscheidung erst im Endspurt. Kittsteiner gewann in 7:06:30 Std. vor Preiskeit, Schöpflin, Richter, Fischer, Keßler und vier weiteren Fahrern.

Von den 62 gemeldeten Fahrern erschienen 48 am Start. Von den bekannten Fahrern fehlten der Titelverteidiger Hörmann (München), die Wiener Chylik und Kühn sowie einige Fahrer aus Chemnitz. Die ersten Vorstöße wurden von den Nationalfahrern sehr schnell gestoppt, und bei der Steigung von Dreiannenhohne bei Wernigerode lagen 35 Fahrer geschlossen zusammen. Als erster Fahrer der Nationalmannschaft schied der „Schloßteich"-Schulze vorzeitig aus. Die Nationalfahrer machten nun Ernst und verschärften das Tempo, so daß die Spitzengruppe bis auf 13 Mann zusammenschmolz. 60 Kilometer vor dem Ziel kam Preiskeit zu Fall, aber in prächtiger Alleinfahrt arbeitete er sich wieder an die Spitze heran. Neben den sechs Nationalfahrern lagen noch Landsberg (Köln), die Sachsen Scholz und Pietsch sowie Ludwig (Berlin) beim entscheidenden Endspurt vorn. Kittsteiner, der bereits vor zwei Wochen ein ähnliches Rennen in seiner Heimat gewonnen hatte, blieb im Spurt sicherer Sieger und wies die Angriffe von Preiskeit und Schöpflin ab.

Flieger-Großangriff auf Alexandria

Schadenfreude der Pharaonenkinder über britische Mißerfolge

Der italienische Druck auf Alexandrien, diese wichtigste Flottenbasis Englands im östlichen Mittelmeer, wird immer stärker.

Großangriff der italienischen Luftwaffe

Innerhalb der letzten Tage brausten mehrfach italienische Bomber über den Hafen und die Hafenanlagen. Der Bombenregen verursachte an vielen Stellen nachhaltigen Schaden. Zwar können alle Brenn- und Betriebsstoffe, die bei diesen Angriffen in Flammen aufgingen, teilweise und mit Verspätung aus Suez ersetzt werden, wo die „Shell Company" große Raffinage-Anlagen besitzt, die vorläufig den italienischen Angriffen noch nicht ausgesetzt waren. Zu ersetzen sind jedoch nicht jene Hafen- und Befestigungsanlagen, jene Reserven an Docks, Schienen, Kräne, Tanks, Flugzeughallen usw., für die nur zu einem Teil gewisse Reserven in den Depots bereitliegen. All das müßte erst aus England um das Kap der Guten Hoffnung und durch das Rote Meer hindurch herangebracht werden. Man weiß, daß diese Möglichkeit heute bereits graue Theorie ist. So vernichten die italienischen Bomber zur Mehrheit Anlagen und Materialien, die unwiederbringlich dahin sind und die Verteidigungsbasis Englands durch weitere Ausfälle schmälern.

Aegypten gegen England

Wie lange wird der Kriegshafen Alexandrien aushalten, wenn die italienischen Luftangriffe in dem Tempo weiter zunehmen, das in den letzten Tagen angeschlagen worden ist? Die Engländer in Aegypten werden außerordentlich nervös. Obwohl sie alles getan haben, um den Aegyptern nicht nur die teuersten, sondern auch die ältesten und schlechtesten Waffen zu verkaufen und dadurch die ägyptische Armee praktisch unfähig für jeden ernsten Kampf zu machen, ist die Furcht vor einem bewaffneten Widerstand der ägyptischen Armee im Rücken der eigenen Positionen doch so groß, daß das englische Oberkommando auch diese alten Waffen der ägyptischen Armee noch wieder abnehmen will.

Entwaffnung der ägyptischen Armee

Schon in den ersten Tagen nach dem Kriegseintritt Italiens wurden die ägyptischen Truppen von der libyschen Grenze zurückgezogen und auf Anweisung der Engländer in kleine Trupps von 25 bis 50 Mann aufgelöst und über das gesamte Niltal in Mittel- und Oberägypten verteilt. Nunmehr hört man, daß Massenentlassungen durch die Engländer veranlaßt wurden, und daß unter dem fadenscheinigsten Vorwand mitten im Krieg den ägyptischen Truppen zunächst einmal die alten Waffen abgenommen werden. Davon, daß ihnen die Ersatzwaffen gleichzeitig geliefert werden, hat man bisher nichts gehört.

Aegypten verliert die Geduld

So muß sich das ohnmächtige Land am Nil eine Entwaffnung zu einem Zeitpunkt gefallen lassen, in dem der italienisch-englische Krieg sich bereits auf ägyptischem Boden abspielt, englische Forts an der libyschen Grenze von Italienern erobert werden und Alexandrien, der größte Hafen Aegyptens und sogar des ganzen östlichen Mittelmeers, unter dem Hagel italienischer Bomben liegt, die auf englische Verteidigungsanlagen dortselbst herniedersausen. Man kann es freilich den Engländern nicht verdenken, daß sie Furcht vor der Feindschaft Aegyptens haben. Davon, daß Aegypten vertragsgemäß Englands Verbündeter ist, ist im Lande, soweit die Gefühle des ägyptischen Volkes in Frage stehen, wirklich keine Rede mehr. Auch diesem passiven Volke geht die Geduld aus.

Volksaufruhr und Sabotage gegen die britische Knute

Aus allen Teilen des Landes liegen Nachrichten über Zusammenstöße, Schießereien und Erschlagungen einzelner Engländer vor. Verbündete pflegen anders miteinander zu verkehren. Aber auch Frankreich und England waren ja einmal verbündet, und das gegenwärtige Verhältnis zwischen Briten und Aegyptern dürfte dem heutigen zwischen Briten und Franzosen bestehenden Verhältnis ziemlich ähnlich geworden sein. Dabei sind die Engländer auf die Mitarbeit der Aegypter angewiesen. Die Verpflegung kann nicht aus England herangeschafft, sondern muß aus dem Lande gewonnen werden. Der ägyptische Bauer will aber für die Engländer nichts mehr hergeben. Schon werden Sabotageakte begangen. Die englischen Schwierigkeiten mit Aegypten steigen von Tag zu Tag, obwohl die militärische Macht dem britischen Oberkommando zur Seite steht. Die Dinge liegen in Aegypten heute jedoch anders als etwa 1936 bis 1939 in Palästina, wo der Nachschub durch das Mittelmeer dem Engländer offen stand.

Die Schadenfreude der Pharaonensöhne

Mit jeder Bombe auf Alexandriens britische Verteidigungsanlagen wächst die ägyptische Schadenfreude und der Mut zum heimlichen Widerstand. Die von der verlorenen Seeschlacht im Jonischen Meer nach Alexandrien zurückkehrende britische Flotte mit ihren schwer zugerichteten Schiffen trägt auch nicht zur Hebung des englischen Prestiges im Orient bei, wo es noch bis vor kurzem Göttergröße besaß.

Englischer Durchbruchsversuch wohin?

In militärischen Kreisen hält man es nur noch für eine Zeitfrage, daß die britische Flotte den Hafen von Alexandrien nicht mehr als Ankerplatz benutzen kann und diesen wichtigen Stützpunkt räumen muß. Entweder wird sie dann Alexandrien mit Haifa und Cypern vertauschen müssen, wo es jedoch keinerlei Docks und Hafenanlagen von kriegstechnischer Bedeutung gibt, oder sie wird den Ausbruch aus dem östlichen Mittelmeer zu vertiefen suchen müssen, sei es nach Westen durch einen gewaltsamen Versuch der Durchbrechung der italienischen Sperre zwischen Sizilien und Tunis, vorbei an Pantellaria, oder durch den Suezkanal nach Süden ins Rote Meer und den Indischen Ozean.

Russische Sprichwörter

Wie man den Strang zieht, so läuten die Glocken.

*

Wenn die Mücke auf der geschwungenen Glocke sitzt, hält sie sich für den Glöckner.

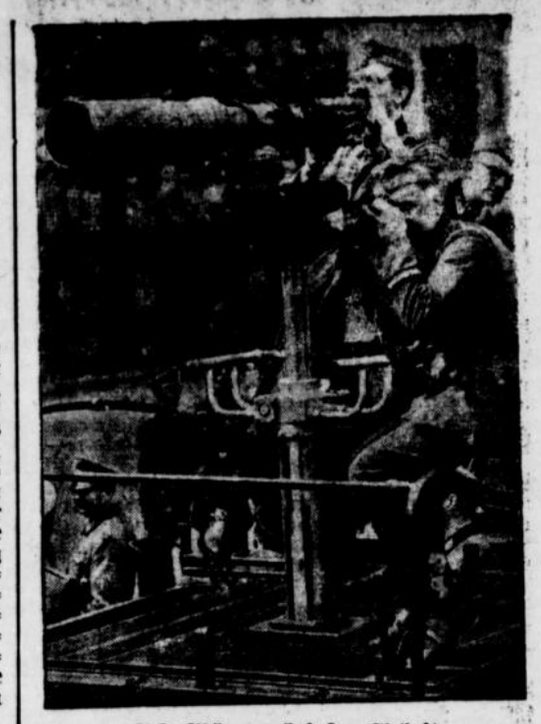
*

Wenn man dem Schaf die Wolle abschert, geschieht es nicht, um ihm einen Rock daraus zu machen.

*

Wenn man den Flug der Vögel lobt, wackelt die Ente mit dem Kopfe.

Gute Manieren bis zuletzt. Fünfzig Jahre stand nun der Kammerdiener schon im Dienst des uralten Fräuleins mit dem vielen Geld. Er war wirklich ein sogenannter „stilisierter" Diener geworden. Jeden Tag rief er morgens den Arzt des alten Fräuleins an, um einen Bericht über deren Gesundheitszustand abzustatten. Das geschah etwa in folgender Form: „Fräulein von X. entbietet dem Herrn Doktor die besten Grüße und teilt ihm mit, daß die Verdauung seit gestern ein wenig schwierig war und sich später leichte Kopfschmerzen einstellten. Die Nachtruhe war einigermaßen erträglich." Der Arzt war aber nicht wenig erstaunt, als er vor einigen Tagen einen Telephonanruf erhielt, der diesmal lautete: „Fräulein von X. entbietet dem Herrn Doktor ihre Grüße und teilt ihm mit, daß es in der letzten Nacht verschieden ist!"



PK.-Männer bei der Arbeit

Die Bildberichterstatter unserer Propagandakompanien sind mit den modernsten Mitteln ausgerüstet. Das Teleobjektiv, mit dem hier gearbeitet wird, ist über 1 Meter lang und ermöglicht hervorragende Aufnahmen auf größte Entfernungen. (Weltbild — M.)

Mit Heinkel-Bomber über England

Wir kamen gerade zum Fünf-Uhr-Tee

(PK.) Von Kriegsberichter Anton Dietz. Verzeihung, meine Herren Engländer, die Störung beim Fünf-Uhr-Tee! Aber es paßte eben mal so gut, und schließlich sollte man wissen: Wasser ist kein Sperrgürtel mehr. Jetzt erst recht nicht. Aus Nordfrankreich haben wir einen Besuch drüben auf eurem Eiland abgestattet. Es war nur ein kurzer Sprung — für uns —, für euch eine sicherlich mehr als unangenehme Visite. Aber ihr habt ja schließlich das bedeutungsschwere Wörtlein „Krieg" zuerst ausgesprochen, nicht wahr! Nun sollt ihr den Krieg haben — wie ihr ihn allerdings nicht gewünscht habt!

Die schwere Bombenmaschine, eine schnittige Heinkel, ist in voller Fahrt. Tief unten eine milchige Atmosphäre, Wolken, nichts als Wolken. Nicht ein Loch darin, das Ausblick zum Boden gebildet hätte, bis zur Kanalküste hin. Dann kommt klarere Sicht. Die Wolkengrenze liegt über England bald auf 2000 Meter und steigt ständig. Wunschgemäß für einen Bomber, herrlich für eine Besatzung das Gefühl, nun gute Arbeit leisten zu können.

Wir steuern geradewegs London an, das Herz Englands. Nicht einfach, ein Flug, der ganze Kerle erfordert, alle Möglichkeiten eines Feindfluges ständig zu erwarten. Eifrig halten die Augen aller Besatzungsmitglieder Ausschau, wenn der blaugraue Vogel für Augenblicke aus den Wolken gestoßen ist. Nichts rührt sich, die gegnerische Flak schweigt. Kein feindlicher Jäger am Himmel, so sehr man auch späht. Eine unheimliche Ruhe eigentlich, ganz ungewöhnlich. Vor dem großen Häusermeer an der Themse vor London suchen und finden wir unsere Ziele: Bahnhöfe, Flugplätze, Fabrikanlagen.

Wieder ist das Flugzeug aus den Wolken gestoßen. Lang streckt sich da unten ein Bahnhof hin. Breit dehnen sich die Gleisanlagen. Nicht zu verfehlen. Hinab einen ersten Gruß. Drei Bomben mittlerer Größe sausen hinab, bohren sich tief in die Anlagen. Schienen zerbersten, Waggons splittern wie Streichholzschachteln zur Seite. Ein unter Dampf stehender Zug erhält einen heftigen Stoß. Gut fürs erste. Ein zweiter Bahnhof dann, mitten hinein in große Lagerhäuser fällt der Bombensegen.

Weiter steuert die Maschine an der Peripherie der britischen Hauptstadt vorüber, die im Hintergrund deutlich sichtbar ist. Unentwegt sucht der Beobachter sich lohnende Ziele für seine eiserne Last. Kilometer voraus ist ein Flugplatz zu sehen. Muß A. . . . sein! Ein Blick auf die Karte bestätigt es. Und wirklich, da unten stehen Maschinen, einmotorige Flugzeuge, fein säuberlich aufgestellt. Verdammtes Glück, so ein Ziel! 10, 15, 20 Vögel stehen da unten. Der Flugzeugführer hält fein säuberlich darauf los, der Beobachter hält seine Hand an der Bombenauslösung. Nun gilt's! Vier Bomben schweben hinab, abgestuft in einer Kette. Alle Vorsicht ist in der Maschine für einen Moment vergessen. Fünf Augenpaare schauen den stählernen Grüßen nach. Da, die erste Detonationswolke — mitten drin im Ziel. Die anderen Bomben am Rande des Zielfeldes nicht ohne Wirkung. Mehrere Maschinen müssen zerfetzt sein! Hurra! Einer schreit es in seiner Freude durch die Maschine und überdröhnt mit seinem vor Freude aufjauchzenden Schrei den Lärm der donnernden Motoren. Herrgott, das ist ein feiner Erfolg. Die Gesichter der Besatzung sind voll strahlenden Glanzes. Wahrlich, diese wenigen Bomben haben den Einsatz gelohnt. Der Rest der Ladung wird noch auf ein großes, weit ausgedehntes Barackenlager gelegt. Dann aber heim. Mit gleichmäßig donnernden Motoren. Wackelnd braust die Maschine über den Liegeplatz des Geschwaders und landet nach erfolgreichem Englandflug.

Seltsame Bauwerke

Es gibt viele eigenartige Bauwerke auf dieser Erde, die nur den Eingeborenen der betreffenden Länder bekannt sind. Es handelt sich dabei meist um Tempel, um Grabkammern und ähnliche Anlagen, die im allgemeinen den Weißen nicht zugänglich sind. Da ist z. B. in Jaipur (Indien) ein gewaltiger Palast, der vor vielen Jahrhunderten erbaut wurde und der so konstruiert ist, daß der Wind, der durch die Fenster und Höhlungen des Gebäudes hindurchpfeift, eine Art Musik vollführt. Je nach der Tageszeit und je nach der Windrichtung ist diese Musik unterschiedlich. Sogar die einzelnen Jahreszeiten haben verschiedene Melodien — wenn man die seltsame Häufung von eigenartigen Tönen als Melodie bezeichnen will. In den Augen der Eingeborenen, die selbstverständlich von den rein akkustischen Grundlagen dieser Musik keine Ahnung haben, handelt es sich um eine Art Himmelsmusik, um eine Göttermusik, die mit ehrfürchtigem Staunen angehört wird. Nicht minder eigenartig ist die große goldene Pagode, die im Grenzgebiet nach China errichtet wurde. Diese Pagode soll die acht Haare Buddhas beherbergen. Die Haare Buddhas sollen diesem Hause einen sogenannten Heilcharakter geben. Wer dieses Haus betritt, wird von allen irdischen Uebeln befreit. Da tatsächlich eine Menge überraschender Heilungen vorgekommen sind, neigt man neuerdings zu der Auffassung, daß neben der eigentlichen Suggestion auch vielleicht gewisse Ausstrahlungen, die durch eine in der Mitte des Tempels liegende Quelle verursacht werden, für diese Heilungen verantwortlich zu machen sind Ein anderes merkwürdiges Bauwerk findet sich in Griechenland. Es ist ein Tempel, dessen Dach von großen Statuen getragen wird. Dieses Haus, das sogen. Erechtheion, gilt schon in der griechischen Geschichte als heiliges Gebäude. Deshalb scheuen sich die griechischen Arbeiter, an diesem Tempel irgendwelche Arbeiten vorzunehmen, umsomehr, als in den letzten Jahren sehr häufig Tränen beobachtet worden sein sollen, die aus den Augen der Statuen herausliefen. Ob es sich um eine rein atmosphärische Erscheinung handelte oder aber um Zufälle, das läßt sich nicht entscheiden. Aber die weinenden Statuen des Erechtheion verweisen dieses Haus in die Gruppe der unheimlichen Gebäude.

Muß der fliegende Buchhändler seine Bücher lesen? Von Zeit zu Zeit entwickelt sich in Amerika, dem Land, dessen breite Schichten wenig oder gar keine Bücher lesen, eine eigenartige literarische Manie. Ein Buch kommt in Mode und wird dann in großen Mengen abgesetzt. So kamen auf einmal — offenbar aus einer vergessenen Restauflage — Tausende von Büchern des chinesischen Philosophen Konfuzius auf den Markt. Zum Straßenverkauf von Büchern braucht man aber auch in Newyork eine Erlaubnis, die von der Newyorker Behörde erst nach Prüfung von Buch und Person erteilt wird. Nun faßte eine Kontrolle fünf Leute beim Verkauf der Bücher des Konfuzius, die diese Erlaubnis nicht hatten. Sie kamen vor den Schnellrichter. Als sie vernommen wurden, ergab sich, daß sie nicht einmal den Namen des braven Konfuzius zu buchstabieren wußten, und von dem Inhalt nicht den kleinsten Schimmer hatten. Dieser Umstand wurde den Händlern strafmildernd angerechnet.

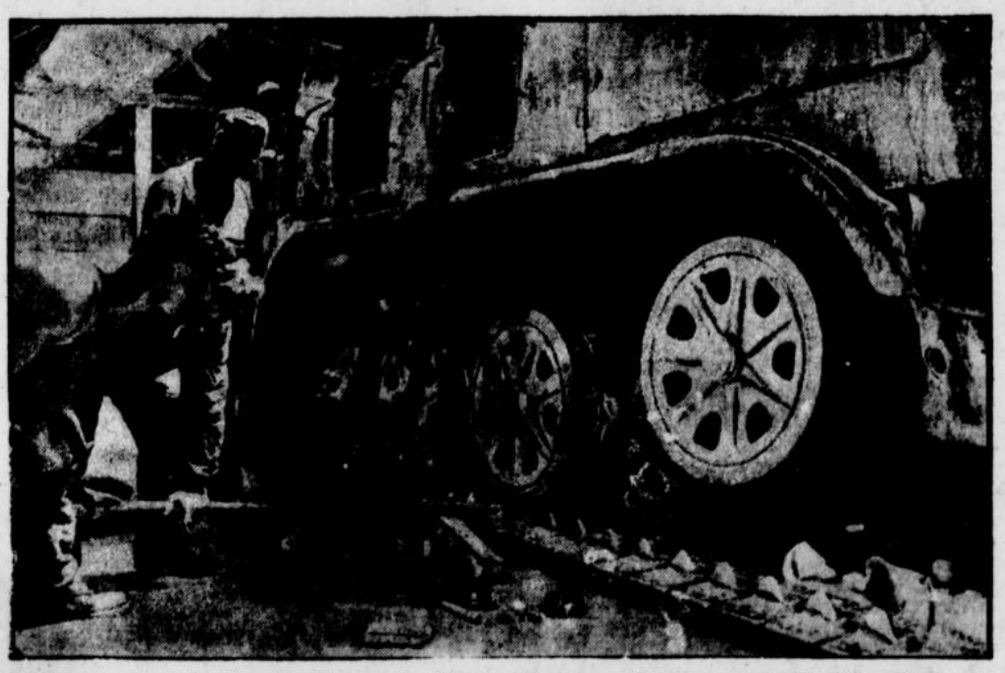
Eine Wespe nagt das Gebirge kahl. Zu den geologischen Merkwürdigkeiten der Vereinigten Staaten gehört das eigenartige Profil der sogenannten Kahlen Berge, die mit Erhebungen bis zu 1000 und sogar bis zu 1800 m die weiten Ebenen des Staates Nord-Karolina unterbrechen. Diese Berge sind an ihren Abhängen reichlich mit Waldbewuchs bedeckt, aber ihre Gipfel sind vollkommen nackt, dort wächst nur geringes Unkraut. Bisher hatte man zumeist angenommen, daß diese Erscheinung zurückzuführen sei auf das Fehlen aktiver organischer Substanzen im Erdreich der Gipfelregionen, so daß sich kein reiches Pflanzenkleid entwickeln könnte. Manche Leute meinten auch, diese merkwürdige Kahlheit der Berge sei den Rothäuten zu verdanken, denn die Indianer hatten früher die Gewohnheit, besonders geeignete Aussichtspunkte kahlzuschlagen, um bessere Sicht in die Ebene hinaus zu haben, wo die Herden der Bisons und die weißen Männer vorbeizogen. Ein Professor der Louisiana-Universität hat jedoch jetzt festgestellt, daß auf den Gipfeln der Humus keineswegs fehlt, der spärliche Bewuchs vielmehr auf das schädliche Wirken einer bestimmten Wespenart zurückzuführen ist, die nur in etwa 1000 m Höhe lebt, ihre Eier mit Vorliebe unter junge Bäumchen legt und deren Schößlinge abnagt. Am Rande der noch vorhandenen Gehölze fand der Gelehrte ungeheure Mengen dieser Insekten, die damit beschäftigt waren, die „Tonsur" der Berge zu erweitern.

Anekdoten

In einer Gesellschaft erzählte jemand, ein berühmter holländischer Maler habe mit einem einzigen Pinselstrich ein lachendes Kindergesicht in ein weinendes verwandeln können. Der anwesende Wilhelm Busch lächelte fein: „Das bedeutet doch nichts! Meine Mutter konnte das sogar mit einem Besenstiel!"

*

Ein reicher Protz wollte sich einmal von Lenbach malen lassen. Als er jedoch den verlangten Preis hörte, entsetzte er sich: „Alle Wetter! Wird es nicht billiger, wenn ich Ihnen die Farben zu dem Gemälde liefere?" „Nicht wesentlich", sagte Lenbach. „Aber es ist vielleicht am einfachsten, Sie malen sich dann gleich selber!" Wandte sich um und ließ den anderen stehen.



Nach dem Siege in Frankreich werden die Kraftwagen nach ihren ungewöhnlichen Leistungen gründlich überholt (PK.-Eckart-Weltbild — M.)



Die Kathedrale blieb unzerstört

Feindlicher Widerstand legte die französische Stadt Beauvais fast völlig in Trümmer, nur ihre Kathedrale blieb unzerstört. (PK.-Bieling-Weltbild — M

Wahrheit in Dokumenten

Im Verlaufe dieses Krieges, dessen revolutionärer Charakter in den einzelnen Schlachten keine klare, feststehende Frontlinienbildung aufkommen ließ und auf der Seite des Gegners dank des blitzschnellen Zupackens der deutschen Wehrmacht jeweils ein katastrophales Durcheinander schuf, ist es den deutschen Truppen mehrfach gelungen, wertvolles Dokumentenmaterial zu erbeuten. Einer der bedeutsamsten Funde in dieser Hinsicht war wohl der an der Loire bei La Charité in Gestalt französischer Generalstabsakten. In den letzten Tagen hat die deutsche Oeffentlichkeit mehrfach Gelegenheit gehabt, einige das ungeheure Kriegsverbrechen der Londoner und Pariser Plutokraten-Clique kennzeichnende Schriftstücke kennen zu lernen. Nunmehr liegt eine neue derartige Dokumentenveröffentlichung vor, die ebenfalls in dem demnächst herausgegebenen sechsten deutschen Weißbuch enthalten sein wird.

Es handelt sich hier um Material, dessen Aufzeichnungen eine einzige ungeheure Anklage gegen die französisch-englischen Kriegsverbrecher sind, denen jedes Mittel recht erschien, ihren Krieg mit dem Ziele der Vernichtung des deutschen Lebenswillens zu führen und die dabei nicht davor zurückschreckten, neutrale Länder mit Gewalt oder auch durch Bestechung höriger Politiker in den Strudel des Krieges einzubeziehen.

Aus diesen Dokumenten spricht eine erschütternde Wahrheit, und die Welt draußen, die ebenso wie wir in Deutschland die bisherigen Weißbücher kennen gelernt hat, weiß die Bedeutung dieser Schriftstücke gegenüber dem Lügentratsch vor allem Londons wohl einzuschätzen.

Wir selbst aber können unbändig stolz sein, auf die Zugeständnisse, die wir in den Dokumenten finden, so z. B., wenn von der vernichtenden Schlagkraft der deutschen Luftwaffe die Rede ist, die das englisch-französische Skandinavienabenteuer zur völligen Aussichtslosigkeit verurteilte.

Welche Panik haben doch die Hiobsnachrichten selbst in der Kriegsbrandstifterclique ausgelöst, als sie einsehen mußte, daß ihr Abenteuer in Norwegen verloren ist! Das lesen wir mit wonniger Genugtuung und denken dabei an unsere Soldaten, die durch ihren mutigen Einsatz ein großes Verbrechen unterbunden haben.

Denn der Ueberfall auf Norwegen, das geht aus einem der Dokumente einwandfrei hervor, war bereits am 28. März 1940 für England und Frankreich eine fest beschlossene Sache. Daladier verstieg sich sogar zu der Forderung, die „Altmarkaffäre" auszuschlachten.

Hilfe für Finnland, so kann man weiter feststellen, war völlig nebensächlich, die Hauptsache war, einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland abseits der englischen und französischen Front und neue Hilfsvölker zu finden. Zuerst wollte man farbige Truppen senden, sah dann aber „aus moralischen und klimatischen Gründen" davon ab. Mit anderen Worten: hier gibt man also zu, daß man die Verwendung farbiger Truppen auf europäischem Boden nicht als moralisch werten kann, aber dennoch tat man es im Aufmarsch gegen Deutschland.

Offenbar war es nach Ansicht der französischen Kriegsverbrecher hier nicht mehr unmoralisch, eine Auffassung, die man ja auch während der Rheinlandbesetzung vertrat. Das deutsche Volk hat, darauf kann man sich verlassen, für solche Schufterei ein unauslöschbares Gedächtnis.

Aus den neuen Dokumenten spricht übrigens das ungeheure Ausmaß der Skrupellosigkeit, mit der in London und in Paris Kriegspolitik gemacht wurde. Es enthüllt sich dabei vor allem die europafeindliche Einstellung dieser Politik, deren Vater Winston Churchill und seine Clique in England ist, während Frankreich die Rolle des sich in gleichen verbrecherischen Gedankengängen wandelnden Komplizen gefiel, der verschiedentlich sogar fanatischer als der Urheber des Anschlags auf Skandinavien auftrat, wie das wiederholte französische Drängen auf rasches Handeln erkennen läßt.

Für uns gilt auch hier als Maßstab des Urteilens, daß der Hehler genau so verbrecherisch ist wie die Stehler, und für Frankreich seine Englandhörigkeit keinen Milderungsgrund darstellt.

Köstlich ist das „innige" Verhältnis der einstigen Verbündeten. England macht zuerst, als die deutsche Wehrmacht zuschlägt, den Rückzieher. Frankreich will das Abenteuer fortsetzen, aber auch nicht mit eigenen Kräften, sondern mit englischen Mitteln. Es lohnt sich wahrhaftig, diese einzigartigen Dokumente Satz für Satz aufmerksam zu lesen.

Sie sind ein Schlüssel zum Verständnis des englisch-französischen Kriegsverbrechens, das übrigens offen eingestanden wird mit dem erregten Ausdruck in dem Telegramm Reynauds an Chamberlain vom 26. April 1940: „Man muß große Gesichtspunkte haben, oder überhaupt nicht Krieg führen!" Oder überhaupt nicht Krieg führen, auf diesen Worten liegt der Ton, denn sie meinten, wenn man sich nicht zu großen Gesichtspunkten aufraffen könne, dann hätte man den Krieg am besten gar nicht erst vom Zaune brechen sollen.

Emigrantenformationen aufgelöst

Rom, 14. Juli. Zu den Maßnahmen, die die englische Regierung jetzt im Kampf gegen den inneren Feind ergriffen hat, gehört die vom britischen Generalstab bekanntgegebene Auflösung der verschiedenen „Fremdenlegionen", die seit Ausbruch des Krieges auf englischem Boden gebildet worden waren.

Große Hoffnungen waren bisher auf diese Ausländerformationen gesetzt worden. Täglich verkündete der britische Rundfunk, daß die nach England geflüchteten Juden, Polen, Tschechen, Norweger und Holländer in eigenen militärischen Formationen zusammengefaßt worden seien und nach der notwendigen Ausbildung in den Kampf Großbritanniens eingesetzt würden.

Jetzt hat der Generalstab sich ohne Bekanntgabe der Gründe zu der sofortigen Auflösung aller dieser bunt zusammengewürfelten Emigrantenformationen entschlossen. In Londoner parlamentarischen Kreisen wird dieser Auflösungsbeschluß auf politische Gründe zurückgeführt. Der Generalstab scheint zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß diese Fremdenlegionen nicht nur militärisch völlig wertlos, sondern auch der Herd gefahrvoller politischer Umtriebe seien.

„Heldentaten" britischer Flieger

Deutsches Seenotflugzeug von der RAF überfallen — Brandgeschoß auf die in Seenot befindliche Besatzung

Berlin, 14. Juli. Am 11. Juli 1940 startete ein deutsches Seenotflugzeug, um eine in Seenot geratene Besatzung eines deutschen Kampfflugzeuges zu suchen und zu retten.

Es war entsprechend den internationalen Abmachungen der Genfer Konvention weiß gestrichen, mit acht roten Kreuzen sowie der Reichskriegsflagge am Leitwerk versehen und unbewaffnet. Damit stand es unter dem Schutz des Genfer Roten Kreuzes. Trotzdem wurde es entgegen allen Regeln des Völkerrechtes bei der Durchführung seines schweren Suchdienstes über dem Kanal plötzlich von einem britischen Flugzeug vom Muster Bristol-Blenheim mit MG angegriffen, wobei der Backbordmotor und das Querruder sowie sämtliche Schwimmerstreben zerschossen wurden. Das Flugboot mußte notwassern und die vierköpfige Besatzung in das Schlauchboot gehen. Das britische Flugzeug unternahm auf diese nun selbst in Seenot geratenen, unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehenden Lebensretter vier weitere Angriffe mit Leuchtspur- und Brandgeschossen, wobei die deutsche Besatzung trotz zahlreicher neuer Treffer in ihrem Boot wie durch ein Wunder unverletzt blieb.

Nach dem Verschwinden des feindlichen Flugzeuges ruderte die Besatzung in ihrem Schlauchboot mit vollen Kräften nach Süden, konnte aber bald beobachten, daß erneut Blenheim-Flugzeuge erschienen, anscheinend, um Zerstörern der britischen Marine, die kurz darauf ankamen und das Wrack rammten, den Standort anzuzeigen. Obwohl ein feindliches Flugzeug noch 15 Minuten über dem Raum, in dem sich das Schlauchboot befand, kreiste, blieb die Besatzung den Luft- und Seepiraten verborgen und konnte nach übermenschlichen Anstrengungen in 23stündigem Kampf mit Wind und Wetter bei den Kanalinseln glücklich wieder an Land kommen.

Diese Tat ist ein neues Glied einer langen Kette von Verstößen britischer Piraten gegen alle Regeln des internationalen Völkerrechtes. Wir nehmen sie mit Abscheu zur Kenntnis, werden sie aber nicht vergessen.

Bombenauf britischen Flottenverband

Schwere Schäden auf Schlachtschiffen und Kreuzern

Rom, 14. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht Nr. 34 lautet:

Der englische Flottenverband, der die beschwerliche Rückfahrt auf Alexandrien verlangsamen mußte, ist von unserer einsatzbereiten Luftwaffe während des ganzen 13. Juli noch einmal gefaßt und angegriffen worden. Kreuzer und Schlachtschiffe wurden hierbei zu wiederholten Malen von Bomben mittleren und schweren Kalibers getroffen, so daß zu den bereits früher verursachten Beschädigungen noch neue schwere Schäden hinzugekommen sind.

Während dieser Bombenangriffe sind vier feindliche Jagdflugzeuge, darunter drei zweimotorige, von unseren Bombern abgeschossen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Bei einem Angriff unserer Jagdflugzeuge auf die Stützpunkte von Malta kam es zu einem Kampf mit feindlichen Jägern. Zwei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Während der Nacht ist in aufeinanderfolgenden Wellen die Bombardierung der militärischen Stützpunkte der Insel wiederholt worden, wobei schwere Brände verursacht wurden.

Eines unserer Torpedoboote hat ein englisches U-Boot versenkt. Eines unserer Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika haben vom Feinde auf Flugzeugstützpunkte der Cyrenaika ausgeführte nächtliche Einflüge weder Opfer gefordert, noch Schaden verursacht.

In Italienisch-Ostafrika ist ein Einflug englischer Flugzeuge auf Italienisch-Mojale von der Flak abgewiesen worden, die ein feindliches Flugzeug abgeschossen hat.

„Hood" wurde abgeschleppt

Rom, 14. Juli. Aus Tanger wird gemeldet: Die Engländer seien damit beschäftigt, mittels großer Schlepper die in der großen Mittelmeerschlacht beschädigten britischen Kriegsschiffe in den geschützten Teil des Hafens von Gibraltar einzuschleppen. Darunter befinden sich die „Hood" und ein großer Flugzeugträger, die beide von Volltreffern schwersten Kalibers übel zugerichtet seien. Im Hafen hatte sich eine ungeheure Menschenmenge eingefunden, die von Militär und Polizei im Zaum gehalten werden mußte.

Die verlorene Seeschlacht

Britischer Flottenverband fünfzigmal von italienischen Fliegern angegriffen

Rom, 14. Juli. Der englische Flottenverband im östlichen Mittelmeer, der in der vergangenen Woche vergeblich den Zusammenschluß mit dem im westlichen Mittelmeer befindlichen Verband gesucht hat, ist — wie in unterrichteten italienischen Fliegerkreisen verlautet — in der Zeit vom 8. bis 13. Juli nicht weniger als fünfzigmal von italienischen Flugzeugen angegriffen worden.

Obwohl die Ergebnisse dieser Angriffe noch nicht in allen Einzelheiten festgestellt sind, weiß man doch bereits aus den italienischen Wehrmachtsberichten, daß nicht alle Einheiten nach ihren Ausgangshäfen zurückkehren konnten, und daß denen, die jetzt wieder in den ägyptischen Gewässern angelangt sein dürften, erhebliche Beschädigungen zugefügt wurden.

Verbündeter Haile Selassie

Berlin, 14. Juli. Großbritannien hat sich entschlossen, die Regierung Haile Selassie als die rechtmäßige Regierung Aethiopiens anzuerkennen. In der Antwort, die ein englisches Unterhausmitglied von einem Minister bekam, heißt es, daß die britische Regierung die Souveränität Haile Selassies über Aethiopien anerkannt hat und ihn als Verbündeten in dem gegenwärtigen Krieg gegen Italien und Deutschland willkommen heißt.

Diese Nachricht wurde in England mit allem Ernst aufgenommen, aber sogar in den Kreisen der Genfer Liga hat sie Gelächter hervorgerufen.

Duff Cooper hat Pech

Heftige Angriffe der englischen Presse

Stockholm, 14. Juli. Englands Informationsminister Duff Cooper hat Pech. Sein Rundfunkappell an das britische Volk, seine Schweigekampagne, die er mit so großen Unkosten aufzuziehen versucht, findet keinen Anklang. Die Oeffentlichkeit und selbst die Presse sind dem Informationsminister gegenüber mehr als mißtrauisch.

„Daily Expreß" und „Daily Herald" griffen den Informationsminister an und erklärten rundweg, seine ganze Schweigekampagne sei nichts anderes als ein erneuter Versuch, der britischen Presse noch mehr den Maulkorb anzulegen. Die beiden Londoner Blätter, die völlig verschiedenen politischen Richtungen angehören, haben sicherlich dem Durchschnittsengländer aus der Seele gesprochen.

Duff Cooper ist jedoch ein besonderer Vertrauensmann Churchills, und es ist anzunehmen, daß er seine Schweigekampagne, richtiger seinen Antiwahrheitsfeldzug, immer stärker vortreiben wird. Seine Kampagne hat bereits Formen angenommen, die den Anstrich des Lächerlichen tragen. Lautsprecherwagen durchfahren die Straßen Londons und der großen Städte Englands, und der Schweigeruf ertönt in hundertfacher Verstärkung über ganze Stadtviertel.

An den Straßenecken werden kleine Metallabzeichen verkauft, auf denen die sinnige Aufforderung zu lesen ist: „Schweigt!" Riesige Plakate an den Häuserwänden und auf den Dächern fordern die Oeffentlichkeit zum Schweigen auf.

Mädchenmörder festgenommen

Fünf Sittlichkeitsverbrechen, davon vier Morde, nachgewiesen

Berlin, 13. Juli. Dank der vorbildlichen Zusammenarbeit der Kriminalpolizei von Berlin, Magdeburg und Eger ist es jetzt gelungen, in einem Zuchthäusler, der in der Gegend von Magdeburg festgenommen wurde, den Verbrecher zu entlarven, auf dessen Konto mehrere Sittlichkeitsverbrechen und Mädchenmorde kommen, die in den letzten Wochen erhebliches Aufsehen erregt hatten.

Bei dem Täter handelt es sich nach den vorläufigen Feststellungen um einen 34 Jahre alten Rudolf Zimmermann, der schon schwer vorbestraft ist. Im Jahre 1937 war es ihm geglückt, aus dem Zuchthaus Brandenburg (Havel) von einer Außenarbeitsstelle zu entweichen und sich seitdem allen Nachstellungen der Polizei zu entziehen. Um seine Spur zu verwischen, hatte er nach seiner Flucht aus der Strafanstalt sich falsche Papiere auf den Namen Johannes Weserberg verschafft und sich unter diesem Namen in ganz Deutschland umhergetrieben.

Nach seinem eigenen Geständnis hat Zimmermann im vergangenen Monat sowohl den Mord an der siebenjährigen Schülerin Inge Winkler aus Prenzlau als auch den an der 10 Jahre alten Ingrid Karzek aus Rottstock im Kreise Zauche-Belzig verübt. Außerdem kommen zwei weitere Mädchenmorde in Magdeburg und in Eger bei Karlsbad sowie ein schweres Sittlichkeitsverbrechen in der Nacht zum 25. Mai dieses Jahres bei Aken an der Elbe an einem zehnjährigen Mädchen auf sein Konto. Schließlich sind ihm inzwischen auch noch zwei schwere Einbrüche in Zerbst und Salzwedel einwandfrei nachgewiesen worden.

Todesurteile vollstreckt

Berlin, 14. Juli. Am 12. Juli ist der am 2. Februar 1914 in Lütgendortmund geborene Ernst Kothe hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Der mehrfach vorbestrafte Kothe hat in der letzten Zeit mehrere Diebstähle begangen, dabei in einem Falle auch die Verdunkelung ausgenutzt. In einem anderen Falle hat er die Familie eines Soldaten, die ihm Gastfreundschaft gewährte, hinterlistig ausgeplündert.

Am 12. Juli ist ferner der 19 Jahre alte Josef Chmielewski hingerichtet worden, den die Strafkammer in Ortelsburg als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Chmielewski, der als polnischer Landarbeiter nach Ostpreußen gekommen war, hat die Frau eines zum Wehrdienst einberufenen Bauern und eine Hausangestellte unter Bedrohung mit einem Messer zu vergewaltigen versucht.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Berlin, 14. Juli. Am 12. Juli ist der am 29. Dezember 1914 in Donalwitz geborene Anton Kapellari hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leoben am 7. Juni 1940 als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Kapellari, der bereits wegen eines Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft war, hat in der Nacht zum 20. Mai 1940 unter Ausnutzung der Verdunkelung ein Mädchen überfallen, es bis zur Bewußtlosigkeit gewürgt, dann vergewaltigt und danach in die Mur geworfen.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow empfing am 13. Juli den neu ernannten bulgarischen Gesandten Stamenoff. Am gleichen Tage empfing der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR., Kalinin, den neu ernannten griechischen Gesandten Diamantopulos zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens.

Die seit einiger Zeit in Bukarest geführten rumänisch-türkischen Wirtschaftsverhandlungen sind auf solche Schwierigkeiten gestoßen, daß sie jetzt abgebrochen werden mußten und die türkische Abordnung nach Hause gereist ist.

Wie „Popolo di Roma" aus Istanbul meldet, ist der Oberkommandierende der französischen Levantearmee, General Mittelhauser, beurlaubt worden. Zu seinem Nachfolger wurde General Marey bestimmt.

Amtlich wird bekanntgegeben, daß die drei estnischen Dampfer „Vapper", „Kolga" und „Merkur" mit insgesamt 9360 BRT. durch Seekriegsmaßnahmen verloren gegangen sind.

Associated Preß meldet aus Seattle (Washington), daß der griechische Frachter „Hellenic Skipper" vor zwei Tagen 125 Meilen westlich von Aberdeen (Washington) auf unerklärliche Weise explodierte und unterging. 22 Besatzungsmitglieder wurden von einem amerikanischen Kriegsschiff in Astoria (Oregon) gelandet. Ein Besatzungsmitglied ist umgekommen.

Der rumänische Generalstab hat ein Kommuniqué erlassen, nach dem ab 14. Juli mehrere Gruppen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten demobilisiert werden.

Eine jugoslawische Abordnung mit dem Leiter der Handelsabteilung im Außenministerium, Staatssekretär Dr. Pilja, an der Spitze verließ Belgrad, um nach Berlin zu reisen, wo sie am Montag Wirtschaftsbesprechungen beginnen.

Scheinwerfer auf die Türkei

Das hat sich die Türkei noch vor einer Woche nicht träumen lassen, daß sie mitten in einer der spannendsten Phasen dieses Krieges in das grellste Scheinwerferlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit gestellt sein würde. Die deutschen Enthüllungen (6. Weißbuch) über die Rolle der Türkei bei dem geplanten Angriff auf die südrussischen Oelfelder haben dort eine solche Besorgnis und Nervosität hervorgerufen, daß einige türkische Blätter, angesteckt von der Verwirrung der Regierung, auf den dümmsten aller Auswege verfielen, nämlich Dokumente anzuzweifeln, an deren Echtheit nicht einmal unsere Gegner zu deuteln wagen. In Ankara weiß man, daß der russische Botschafter in London in nachdrücklicher Form um Aufklärung über den ganzen Anschlag ersucht hat. Man hat ferner den russischen Botschafter in Ankara selbst sehr plötzlich nach Moskau abreisen sehen und in der türkischen Hauptstadt gehen Gerüchte um, daß der Außenminister Saracoglu, die nächst dem französischen Botschafter Massigli meistbelastete Persönlichkeit, die längste Zeit im Amte gewesen sein soll. Man wird ja wohl in Ankara nicht übersehen, daß eine Demission des Außenministers in keiner Weise die übrige Rgierung und den Staatspräsidenten entlastet.

Wie sich die Türkei von England und Frankreich in eine überaus peinliche und blamable Situation ausgerechnet gegenüber Sowjetrußland hat hineinmanövrieren lassen, das ist schon mehr als illoyal und instinktlos. Wir wollen einmal ganz davon absehen, welche militärische Rolle die Türkei mit ihren 16,2 Millionen Einwohnern in einem Konflikt gegenüber einem Rußland der mehr als zehnfachen Einwohnerzahl und eines modernen Riesenheeres gespielt hätte.

Mit einer geradezu unbegreiflichen Leichtfertigkeit hat die Türkei 20jährige Beziehungen zu Sowjetrußland mißachtet. Schließlich waren es die Engländer, gegen die die Türkei Mustafa Kemal Paschas ihren zweijährigen Befreiungskampf durchzukämpfen hatte, und es waren andererseits die Russen, die die neue Türkei als erste in aller Form anerkannten.

Das äußerte sich schon in dem am 16. 3. 1921 zwischen Moskau und Ankara abgeschlossenen Abkommen, durch das Moskau die vor 43 Jahren von russischen Truppen besetzten Gebiete von Ardahan und Kars wieder freigab. Das äußerte sich in dem Freundschaftsvertrag und in dem Handelsabkommen. Der heutige Staatspräsident war 1932 in seiner Eigenschaft als türkischer Regierungschef in Moskau. Und die sowjetrussische Regierung erwiderte diesen Besuch durch die Entsendung des Kriegskommissars Woroschilow nach Ankara.

Daß England sehr bestimmte Absichten gegenüber der Türkei im Sinne ihrer Einbeziehung in die britischen Nahost-Pläne hatte, zeigte ja schon die unerwartete Reise König Eduards 1936 nach Istanbul, sowie die Tatsache, daß England Frankreich zur Hergabe des Sandschaks (Alexandrette) veranlaßte. Seitdem arbeiteten Frankreich und England in Ankara mit Hochdruck an der Gewinnung der Türkei, die sich dann sehr gern bereit fand, in der unvermeidlichen Liquidierung des Zogulischen Operettenstaates in Albanien eine offene Bedrohung durch die autoritären Staaten zu sehen, wie es in Paris und London gewünscht wurde.

Die Türken können sich nicht darüber beklagen, daß sie keine Gelegenheit für Klärung einer so fragwürdigen Situation gegenüber ihren russischen Freunden gehabt hätten. Der türkische Außenminister wurde im September vergangenen Jahres nach Moskau eingeladen. Er vertrödelte dort geschlagene 23 Tage mit allen möglichen Besuchen und Veranstaltungen, ohne diese einzigartige Gelegenheit auszunutzen. Kaum war er wieder in Ankara, da wurde das englisch-französische Militärbündnis mit der Türkei unterzeichnet, zu dem sich diese schon im Mai bereitgefunden hatte. Aus der Rede des sowjetrussischen Regierungschefs Molotow ging hervor, daß die Türkei den ihr von Rußland angebotenen Hilfspakt ausgeschlagen hatte. Die Türkei war infolge der englisch-französischen Infektion längst vom politischen Star befallen.

Es ist wirklich nicht ihr Verdienst, wenn sie — wenigstens bisher — an drastischen Folgen ihres offenen Verrates gegenüber Sowjetrußland vorbeigekommen ist. Sie hat in jedem Falle dafür gesorgt, daß sie seitdem in Europa von allen Seiten mit einem nur allzu begründeten Mißtrauen beobachtet wird.

Den Sieg verschenkt

SC Menden 10 - Tus Wickede 1:1 (1:0)

Nachdem durch eine Reihe von spielfreien Sonntagen der Fußballbetrieb ziemlich eingeschränkt, wart ließ der Besuch des obigen Spieles manchen Wunsch offen. Das zustande gekommene Ergebnis entspricht jedoch nicht dem Spielverlauf, da die Mendener zeitweise recht überlegen waren, das Eckenverhältnis von 10:3 für die SCer besagt alles. Wenn es nun nicht zu weiteren zählbaren Erfolgen kam, so lag das vor allem an der Unentschlossenheit des Mendener Sturmes, da hinter den zahlreichen Angriffen nicht der nötige Druck steckte. Bis in den gegnerischen Strafraum hinein klappte das Zusammenspiel ausgezeichnet, dann aber war es vorbei. Selbst Wienand, sonst einer der erfolgreichsten Torschützen, vergab einige gute Gelegenheiten durch überhastetes Schießen. In der Läuferreihe fiel der Nachwuchsspieler Hesse durch seinen unermüdlichen Einsatz angenehm auf. Das Schlußdreieck mit Dünnemeier, Filthaut und Schumacher spielte streckenweise sehr leichtsinnig, wodurch unnötige Gefahrenmomente heraufbeschworen wurden. Aus solch einer Situation kamen die Gäste zu einem billigen Ausgleich. Ueberhaupt waren die Gäste sehr eifrig und unermüdlich tätig. Etwas schwach allerdings die Sturmreihe, in der nur der flinke Mittelstürmer mitunter recht gefährlich wurde. Die Hintermannschaft fiel durch ein gutes Stellungsspiel auf. Ihrem Einsatz ist es zu verdanken ,daß das Ergebnis nicht höher ausfiel.

Bereits in den Anfangsminuten leiteten die 10er einige sehr gefährliche Angriffe ein, die von der gegnerischen Hintermannschaft nur mit Mühe und viel Glück geklärt werden können. Andererseits liegen die Torschüsse der Mendener sehr schlecht. Allmählich taut auch der Gast auf und stattet seinerseits dem Mendener Tor einige Besuche ab. Ihre Angriffe sind jedoch zu durchsichtig und können somit leicht abgewehrt werden. In der 20. Minute vergibt der gegnerische Mittelstürmer eine große Chance. In schnellem Spurt hatte er sich durch die Mendener Abwehr gewunden, schoß den Ball aber hoch über das Tor. Im Gegenangriff erzwingen die Mendener die erste Ecke, die aber auch nichts einbringt. Von diesem Moment an liegen die Mendener dauernd im Angriff, gutunterstützt von der Läuferreihe. Mit mehr Ruhe und Ueberlegung hätten aus den sich ergebenden Kampfmomenten Tore fallen müssen. Das einzige, was man erzielte, waren einige weitere Ecken mit negativem Ausgang. Erst kurz vor Abschluß der ersten Hälfte gingen die Mendener durch Hanemann in Führung. Wienand, der auf dem rechten Flügel gut durchgekommen war, legte dem Halbrechten das Leder schußgerecht auf den Fuß, der auch prompt zum Führungstor einsandte.

Auch in der zweiten Hälfte ließen sich die Mendener das Heft nicht aus der Hand nehmen. Gleich vom Anstoß weg trugen sie einen geschlossenen Angriff vor. Schon wandert der Ball von Mann zu Mann, kommt zum Rechtsaußen, der aber schießt seitlich gegen das Netz. Kurz darauf läßt Hanemann einen scharfen Schuß los, den der Wickeder Hüter über die Latte hebt. Die Ecke verläuft ebenfalls ergebnislos. Die Gäste kamen dagegen nur zu vereinzelten aber blitzschnellen Vorstößen. Da sie aber fast immer in der Abwehr hängen blieben, versuchten sie durch Weitschüsse den Gleichstand zu erzielen. Diese machten dem Mendener Hüter jedoch nur wenig Mühe. Infolge ihrer Ueberlegenheit wurden die Mendener nun etwas leichtsinnig und wagten sich weit nach vorn. Ein plötzlicher Vorstoß der Wickeder brachte diesen in der 68. Minute den Ausgleich. Der Mittelstürmer war einem sehr hohen Ball entschlossen nachgeeilt und erreichte diesen um den Bruchteil einer Sekunde vor dem herausstürzenden Mendener Hüter. Mit Ueberlegung lenkte er den Ball über den Kopf des Mendener Hüters in das leere Tor. Trotzdem die Mendener nunmehr bis zum Schluß stark drängten,, blieb es beim Stande von 1:1. Mendens Stürmer besaßen nicht mehr die Kraft, um die sich bietenden Gelegenheiten auszuwerten.

*

Im übrigen gab es wieder eine Reihe Spielausfälle. So mußte der BV Lendringsen das angesetzte M.-Spiel gegen Rote Erde Iserlohn infolge Mannschaftsschwierigkeiten absagen. Das Aufstiegsspiel Hemer 08 gegen VfL Schwerte wurde ebenfalls auf einen späteren Termin verlegt. Den dritten Ausfall gab es im Spiel SV Landhausen gegen SuS Menden 09 Res.

Verena erbt ein Rittergut

9 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Aber noch ehe Ray Hodson oder der Funker drinnen in der Bude etwas antworten konnten, geschah wieder etwas Neues, etwas Ungeahntes, schon nicht mehr Erhofftes.

Ein Lichtstrahl brach grell durch die Nacht, der blendend weiße, suchende Scheinwerfer eines offenbar nicht mehr weitab befindlichen Schiffes. Und wie aus einem Munde brachen helle Schreie von den Lippen all derer, die auf dem Wrack der „Nauplia" ihr letztes Stündchen gekommen glaubten.

„Ein Schiff! Sie kommen! Hilfe ist da! Gelobt sei Gott!" schrie und schluchzte und weinte es dann durcheinander. Die Frauen küßten sich. Männer lagen sich in den Armen.

Zu Ray Hodson gewandt aber sagte der bleiche Funker, während er sich ein Taschentuch gegen die blutende Schulter preßte: „Es ist der „General Stone", ein englischer Steamer. Er hatte Kurs auf Malta. Ich stehe seit fünfzig Minuten mit ihm in Verbindung."

Drittes Kapitel

„Heute heißt es Abschied nehmen, mein Lieber!" lachte Fritz Mühleck, der Flugkapitän, in das Hotelzimmer seines Freundes Erich Fay eintretend, der unter einer herabgelassenen Markise auf dem kleinen Balkon saß. „Diese Nacht noch fahre ich nach Kairo zurück und klettere morgen bei Tagesgrauen auf dem Flugplatz in meine Kiste."

„Schade!" nickte Erich Fay. „Es waren ein paar schöne Tage! Grüß mir die Heimat, alter Freund! Grüß deine Mutter! Und hab' Dank, daß du dieses Wiedersehen in fremdem Lande ermöglicht hast!"

„War mir selbst das größte Vergnügen!" sagte der Flieger. „Aber was wird nun aus dir, du alter Globetrotter?"

„Das wird sich ganz von selbst finden", erwiderte Erich Fay. „Ich denke gegen Ende der Woche nach Kreta zu fahren und von dort nach Athen. Der Vertreter einer deutschen Maschinenfabrik erwartet mich dort. Kann sein, daß ich mich von ihm für ein oder zwei Jahre kapern lasse . . "

„Viel Glück dazu!" lachte Fritz Mühleck des Freundes Hand ergreifend. „Und denk' manchmal an mich und unsere gemeinsamen Tage in Aegypten. Wo sind wir doch überall herumgezigeunert! Du hast eine weit bessere Nase für die Geheimnisse eines fremden Landes als ich. Wir Flieger sind nur gewohnt, hoch oben über all dem hinwegzubrummen. Noch nie habe ich dieses Aegypten so satt gehabt wie diesmal in deiner Gesellschaft. Weißt du noch, der Ball bei dem Baumwollmillionär? Donnerwetter — es war wirklich wie in Tausend und einer Nacht! Diese Frauen! — Dieser phantastische Zauber in den mondbeschienenen Gärten!"

„Es war schön!" nickte Erich Fay versonnen. Da aber schien Fritz Mühleck etwas einzufallen. „Ehe ich's vergesse, mein Lieber! Du erinnerst dich doch der blonden Geigerin, hinter der du mit Recht eine Deutsche vermutetest, du Frauenkenner?"

„Du meinst Verena Anderlohr? Wie sollte ich sie vergessen haben?"

„Ach so!" Der Flieger lachte. „Freilich! Sie hatte ja solchen Eindruck auf dich gemacht. Aber was wirst du erst jetzt die Augen aufsperren! Mit dieser kleinen Deutschen ist eine höchst amüsante Geschichte passiert."

„Eine — amüsante Geschichte?" wiederholte Erich Fay, und etwas wie eine leise Trauer war in seinen Augen.

„Ja, denke dir — die ganze deutsche Kolonie von Kairo lacht darüber! Die kleine Geigerin hat nämlich — geerbt! Ihr Großvater, ein gewisser Anderlohr, früher ein großes Tier in der Braunkohlenindustrie, nebenher Gutsbesitzer und Ritter hoher Orden, der der kleinen Verena Mutter seinerzeit einer nicht genehmen Liebesgeschichte wegen verstieß, hat in letzter Stunde doch noch seine Enkelin zur Universalerbin eingesetzt. Die arme Geigerin ist über Nacht zur Millionärin geworden. — Mindestens aber zu einer halben. Jedoch nun kommt der Clou der ganzen Geschichte . . ."

„Der Clou?" rief Erich Fay, von einer seltsamen Erregung gepackt.

„Ja — stelle dir vor, mein Lieber — die blonde Verena Combi mitsamt ihrem sehr ehrenwerten Stiefpapa ist vorderhand — nicht aufzufinden! Die beiden sind abgereist! Hals über Kopf abgereist noch in der nämlichen Stunde, als man sie durch zwei Herren der hiesigen Polizei auf das deutsche Konsulat in Kairo beordern ließ. Ist das nicht tragikomisch? Die Herrschaften scheinen ein nicht ganz reines Gewissen gehabt und es deshalb vorgezogen zu haben, unbekannten Zieles auf Reisen zu gehen, anstatt sich der Behörde zu stellen."

Erich Fays Gesicht war ganz starr geworden. Er schaute mit weiten Augen ins Leere.

„Könnte das nicht auch etwas anders sein? Fritz?" fragte er endlich.

„Etwas anders? Wieso das? Was meinst du?"

Und Erich wurde jetzt plötzlich lebhaft. „Nun, beispielsweise — könnte sich diese mysteriöse Geschichte nicht auch so verhalten, daß diesem fetten Carlo Combi daran gelegen ist, seine Pflegebefohlene möglichst lange in Unkenntnis ihres Glückes zu lassen, um sie ungehindert weiter ausnützen zu können?"

Der Flieger zog die Stirne kraus. Schließlich lachte er wieder. „Du willst dich so lange, als es geht; dagegen wehren, etwas Schlechtes von deinem blonden Engel glauben zu müssen, nicht wahr?"

Erich aber hob abwehrend die Hände. „Man tut in solchen Fällen gut daran, nicht nur an das Nächstliegende zu denken. Mag es wahr sein, daß dieser Impresario keine ganz weiße Weste hat, — zugegeben. Das wäre für mich erst recht ein Grund, der Sache ein wenig nachzudenken."

Ganz verdutzt schaute Fritz Mühleck seinen Freund an. „Der Sache nachgehen?" lachte er dann schallend. „Weißt du, Erich — im Grunde genommen bist du zu beneiden! Wer den Kopf noch so frei hat wie du, und sich so intensiv um anderer Leute Schicksal kümmern kann, der muß ein glücklicher Mensch sein. Mir ist es jedenfalls nicht beschieden. Diese Woche noch werde ich in Tempelhof eintrudeln, und der dienstliche Alltag wird mich mit Beschlag belegen, dieweil du hier im Morgenland fremden Märchenprinzessinnen nachjagst. — Wie stellst du dir die Sache übrigens vor?"

„Oh, ich will keineswegs den Sherlock Holmes spielen, wie du vielleicht denkst, mein Lieber!" lächelte Erich abwehrend. „Nur zu jenem Signor Zuchelli will ich mal gehen, bei dem Vater Combi mit seiner Stieftochter ihr Quartier hatten!"

„Sieh einer den Duckmäuser!" lachte der Flieger. „Hat sich in aller Stille und Heimlichkeit die Adresse besorgt! Nun schön — wenn du schon soweit bist, werde ich dir auch gern den Gefallen tun, dich rasch zu diesem Zuchelli hinzufahren! Ich habe einen Wagen unten! Wo wohnt der Brave?"

„In Ramleh draußen. Es wird vielleicht weit sein und deine Zeit zu sehr in Anspruch nehmen!"

„Keine Spur! Komm nur! Ich bringe dich an Ort und Stelle!"

Die beiden Freunde liefen die Treppen hinab. Auf dem Platz Mohammed Ali hielt das Auto, mit dem Fritz Mühleck gekommen war. Es war der Wagen eines seiner deutschen Bekannten. Man stieg ein und war nach kurzer Fahrt schon am Ziel. Vor einem dreistöckigen, weißen, flachdachigen Haus trat Fritz Mühleck die Bremse. „Da sind wir ja schon, mein Lieber! Du kannst dein orientalisches Märchen beginnen!"

Signor Zuchelli steckte den dunklen Kopf durch eine Türspalte. Er grinste freundlich, als er die deutschen Herren gewahrte. Dann ward er höflich und bot in einem schattigen Raum Mokka und Zigaretten an. Aber als der Name Combi fiel, wurde er merklich zugeknöpfter. Carlo Combi? Oh, gewiß! Ja freilich! Der Herr habe hier gewohnt. Mit seiner Stieftochter, ganz recht! Aber ex. Zuchelli habe weiter gar keine Fühlung mit dem Herrn Combi gehabt. Wäre ja auch zuviel verlangt wenn er jeden seiner Mieter gleich sozusagen auf Herz und Nieren prüfen müsse.

Erich Fay holte sein bestes Französisch hervor, als er merkte, daß Zuchelli auch diese Sprache sprach. Und er verstand es in der Tat dem Vorsichtigen noch einige Mitteilungen zu entlocken. Herr Carlo Combi war abgereist — vor drei Tagen schon. Auf dem Seeweg natürlich. Mit einem griechischen Frachter der Billigkeit halber, ja. Mit der „Nauplia" Wohin, das wisse er nicht. Vielleicht nach Frankreich. Das junge Fräulein habe schon öfters dort Konzerte gegeben.

Mehr war trotz aller Bemühungen aus dem Mann nicht herauszubekommen.

Erich Fay und Fritz Mühleck wechselten einen Blick. Dann empfahlen sie sich ziemlich unvermittelt wieder.

„Wohin diese „Nauplia" fährt, wird man ja wohl auch ohne den Herrn Zuchelli erfahren können!" sagte Erich, als man wieder im Wagen saß. Und der Flieger lachte auf. „Hättest wohl nicht übel Lust, der blonden Geigerin auch noch nach Frankreich nachzusetzen? Kein schlechter Gedanke, mein Lieber!" Fritz Mühleck schlug dem Freund, das Lenkrad loslassend, aufs Knie. „Brauchst nur mit mir zu fliegen, morgen früh! Ich setze dich in Genua ab. Von dort aus kannst du leicht jeden französischen Hafen erreichen, der für die „Nauplia" in Frage kommt! Kannst mit einem Blumenstrauß am Kai stehen, wenn dein blondes Glück aussteigt!"

Erich Fay aber lächelte nachsichtig zu dem Spott des Freundes. „Lieber nicht!" sagte er. „Ueberlassen wir es dem Zufall, ob ich Verena Anderlohr noch einmal im Leben sehen soll oder nicht ... Dieser Zuchelli hat jedenfalls sein Möglichstes getan, die Spur seines abgereisten Mieters nicht zu verraten. Hast du gemerkt, wie er plötzlich das Visier herunterklappte, als wir mit unserem Anliegen herausrückten?"

„Ja, da hast du recht! Und sicherlich weiß Signor Zuchelli auch ganz genau, warum er über die Abreise seines Freundes Combi nach Kräften den Mantel der Verschwiegenheit breitet!"

Man war wieder im Mittelpunkt der Stadt angelangt. Von seinem Monument herunter schaute Mehemed Ali, stolz zu Pferd, auf das wimmelnde Getriebe der Straßen hinab. Der Tag war am Sinken. Vor einem Kaffeehaus schrie ein kleiner Araberjunge die neuesten Zeitungen aus.

Und plötzlich stutzten Erich Fay und Fritz Mühleck zu gleicher Zeit. Sie sahen sich an, als zweifelten sie, recht verstanden zu haben. Aber es war wirklich so. In großen Lettern stand quer auf der ersten Seite ein Name, den der kleine Araberjunge unaufhörlich schreiend wiederholte, ein Name, den die beiden Freunde erst vor kurzem gehört hatten. Es war der Name „Nauplia".

Fünf Minuten später wußten Erich Fay und Fritz Mühleck: Gestrandet war der alte griechische Frachter, mit dem der Impresario Combi seine Stieftochter hatte nach Europa bringen wollen — drüben, unweit von Abusir und el Amaid saß der verlorene Kasten auf einer Sandbank fest, ein Spiel der Wellen — und allerlei sonst noch mußte sich bei dieser Katastrophe ereignet haben, denn ganze Spalten wußten die Zeitungen noch über den aufregenden Vorfall zu berichten, ohne daß Fritz Mühleck und Erich Fay es gleich übersetzen konnten. In dem Kaffee, vor dem sie die Nachricht bekommen hatten, erfuhren sie bald darauf noch mehr. Ein Oberkellner, der sich als Schweizer entpuppte und arabisch lesen konnte, war wortreich im Erzählen.

Tolle Zustände mußten das gewesen sein an Bord der „Nauplia". Die Maschinen überaltert und in bedenklichem Zustand, nichts von der ganzen seemännischen Einrichtung in Ordnung, die Rettungsboote zur Hälfte leck und unbrauchbar — war es da ein Wunder, wenn der alte Klapperkasten dem ersten Sturm zum Opfer fallen mußte? Und wie das Schiff, so die Besatzung. Eine Meuterei war ausgebrochen, sobald das Schicksal des Schiffes besiegelt gewesen war. Der Kapitän — ein sehr dunkler Ehrenmann übrigens — war von dem „General Stone", der zur Hilfeleistung an der Unfallstelle erschienen war, schwer verwundet und ohne Besinnung angetroffen worden, ebenso der Schiffsingenieur und der Funker. Alle anderen Besatzungsmitglieder aber waren verschwunden, waren, ohne sich um die unglücklichen Passagiere zu kümmern, mit den letzten seetüchtigen Booten davongefahren und hatten sich an der nahen Küste in alle Winde zerstreut, nachdem sie sich zweifellos durch Plünderung hinreichende Barmittel verschafft hatten. Es sei Haftbefehl erlassen gegen alle, soweit man die Namen habe ermitteln können, erzählte der gesprächige Oberkellner weiter, und vor allem suche man den Steuermann, einen Russen, und einen gewissen Matrosen Charly Atkins, ein gleichfalls viel bestraftes Individuum.

Und das Seltsame aber — und hier horte der Schweizer Oberkellner tief Atem — das Seltsamste aber sei, daß man bei Durchsuchung der Passagierräume in einer verschlossenen Kabine, deren Schlüssel nicht aufzufinden gewesen war, einen Toten gefunden habe, einen gewissen Combi, der ...

„Wie sagten Sie?" schrie hier Erich Fay den Gesprächigen an. „Combi? Ist es jener Combi, der als Manager einer Geigenvirtuosin ..."

„Eben der!" nickte der Kellner. „Sie kennen ihn? Ja, er war erst vor kurzem mit dem jungen Fräulein hier in Alexandria. Sein richtiger Name soll ein anderer sein, wie man sich erzählt, und die kleine Violinspielerin sei ..."

„... eine Deutsche, nicht wahr? Was ist aus ihr geworden?" Ganz blaß war Erich Fay. Er sah seinen Freund an. Auch der saß mit betroffenem Gesicht da.

„Von dem Mädchen hörte man noch nichts!" antwortete der Kellner. „Das ganze Wrack ist vorläufig polizeilich beschlagnahmt. Der verwundete Kapitän ist an Bord des „General Stone" in Gewahrsam. Er sei noch nicht vernehmungsfähig, will man wissen. Er wird sich wohl auch nicht beeilen, es zu werden. Man wird ihm an den Kragen gehen. Im Grunde ist er der Alleinschuldige! Denn für das Gesindel, das er anheuerte, ist er mit verantwortlich!"

Noch immer sah Erich Fay seinen Freund an. Jetzt berührte er plötzlich dessen Hand. „Fritz, hast du eine Ahnung, wie weit dieses Abusir entfernt ist?"

„Es kann nicht sehr weit sein", meinte der Flieger. „Etwa achtzig Kilometer", wußte der Kellner zu melden.

„Du möchtest wohl hinfahren, ja?" lachte Fritz Mühleck.

„Fürs Leben gern!" nickte Erich Fay.

„Dann los! Nicht lange besonnen!" Fritz war mit echtem Fliegerschneid gleich bei der Sache. Und fünf Minuten später jagte der Wagen mit den beiden deutschen Freunden aus Alexandrien hinaus nach Westen. Nur an einer Straßenkreuzung mußte Fritz Mühleck die schnelle Fahrt noch einmal mäßigen. Ein mächtiger, auffallend eleganter Wagen, cremeweiß und mit offenem Verdeck, überquerte die Straße. Zwei Herren in hellen Anzügen saßen vorn beim Steuer — eine Dame in duftigem Weiß hinten im Wagen. Ein Schleier wehte. Kokette Augen blitzten.

„Wo sah ich diese Frau schon einmal?" fragte Erich Fay betroffen.

Fritz Mühleck lachte kurz. „Bei Sivak! Alles trifft sich bei dem weitherzigen Krösus! Die ganze Welt — und die halbe. Die da eben vorbeifuhr, ist eine Pariser Tänzerin namens Perino, und das Blond ihrer Locken ist von der gleichen Qualität wie sie selbst — nicht ganz echt!"

Damit gab Fritz Mühleck von neuem Gas und ließ den Wagen losfliegen.

*

Etwa anderthalb Stunden währte die Fahrt. Sandhügel dehnten sich endlos, und stolze Palmen ragten, und einmal lag irgendwo im weißen Sonnenglast die Ruine eines alten Kastells, die Fahrstraße dörrte verlassen in der Glut des späten Nachmittags, rechter Hand aber blinkte das Meer, im unschuldsvollsten Blau den Himmel spiegelnd, wenn auch noch immer lange Wellen schaumgekrönt gegen die niedere Steilküste herangeritten kamen.

„Wir scheinen am Ziel zu sein!" sagte da Fritz Mühleck und wies die Straße voraus. Mit deren Eintönigkeit war es plötzlich zu Ende. Ein dicht sich stauender Knäuel von Fahrzeugen aller Art sperrte die ganze Straßenbreite. Lastwagen standen da und Dutzende von Automobilen, bis zum Eselkarren herab waren alle erdenklichen Fahrzeuge des Landes vertreten, hagere Fellachen und Gelegenheitsarbeiter jeder Rasse standen lungernd herum, braunhäutige, großäugige Araberjungen warteten auf ein Bakschisch; unter den Europäern aber, deren Automobile da in der Sonne blinkten, gab es fast alle Nationen und Berufe, die man in Alexandrien kannte: griechische Handelsleute und levantinische Schiffsmakler, Beamte der verschiedenen Konsulate, Vertreter und Sachverständige von Versicherungsgesellschaften und Herren von der ägyptischen Polizei.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den vom 1. bis 28. Juli 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als 3. Rate insgesamt

4 Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt C 2 Eier in der Zeit vom 18. 7. bis 25. 7. 1940 und auf Abschnitt D 2 Eier in der Zeit vom 24. 7. bis 28. 7. 1940.

Diese Abschnitte werden aufgerufen.

Iserlohn, den 12. Juli 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt.

Eine Partie gute

Faselschweine

zu verkaufen.

Heinrich Heitmann,

Steinhausen (Hönnetal).

Der **Grasschnitt**

einer Wiese zu verkaufen.

Schumacher, Hembrock 168.

Saubere

Putzfrau

gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Zuverlässige, weibliche

Bürokraft

für sofort gesucht.

Reichsbank Menden

Suche zum baldigen Eintritt zuverlässige

Hausgehilfin

für kleinen ländlichen Haushalt. Meldungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

Inserieren bringt Gewinn

Gegründet 1

Me

Erscheint täglich morgens mit Au und Verlag: Verlagsgesellsch Menden, Iserlohnerstraße 35. — reis monatlich RM. 1.90 zuzüg

Nr. 166

Auf

Luftangriffe

7 Feindflieg

Berlin, 15. Juli. D der Wehrmacht gibt b Kampffliegerv Zuge der bewaffneten Kanal britische Gel senkten drei Hand 17 000 BRT. Ein Ze und vier weitere Han Bombentreffer schwer Teil in Brand ges zu Luftkämpfen britischen Jagdverbän vier britische Jäger und zwei eigene Flug den.

Im Laufe der N fen unsere Kampfflugz Flugplätze und B industrie in Südeng kung der Bombenang len durch Brände nen, vor allem in bar.

Britische Flug der Nacht zum 15. Jul deutschland wahll standene Sachschaden Flakartillerie wurden durch Nachtjäger ein

Unbarmherzig setzt lienische Wehrmacht kampf gegen die bri Luftwaffe fort. Dabei gen zu schweren Luf raum gekommen, bei ger entgegen den gro Behauptungen immer heit ihres Materials bewiesen.

Man ist sich heute i klar — daran können schen Reden der britis dern —, daß die de Herrschaft im britisch bittlicher Folgerichtigk

Wenn die englischen aller Zähigkeit wehren diesem vorbereitenden nung mit England sc leiden müssen. W deutsche Luftwaffe k hindern können, ihr an den britischen Häfe Verkehrseinrichtungen

Gleichzeitig aber und Flieger immer w gen die britische Ha und zerstören dan den Transportra tannien heute lebensn

An dieser Tatsache zentberechnungen des schen Admiralität, A geringste ändern. In verstärkt sich die Auffa griff der deutschen tische Insel von Tag

Das W

Verh

Seltsame

Stockholm, 15. Juli welle des Schweigens Schattenseite für mehr zugegeben wer berigen Berichten de der Fall war. Marin zum Beispiel sprach i keine Mühe, die Lage tete jedoch, wie wund waffe kämpfe, und da und ähnliches. Alexa zu, daß in der letzten an der englischen Sü zwanzigmal von d gesucht und mit B

Eine „Ortschaft an allgemeinen einen Ha zugegeben, was bisher deren amtlichen Stell den war, nämlich, d allein in einer einzige gegriffen worden ist. nicht zu, daß irgendw tet worden sei, aber weise den betreffender liche Ortschaft". verstehen.

Was Alexander ni hat aber Oliver S britischen Rundfunk Er sprach als Fachma habe gerade eine W Luftangriffe hi lebte bedeute wahrsche zu dem, was man werde. „Jetzt dürfen